

# **Briefe von Goethe an Johanna Fahlmer**

**Johann Wolfgang von  
Goethe**

# **Briefe von Goethe an Johanna Fahlmer**

# **Johann Wolfgang von Goethe**

# Einleitung

Unter den Freundinnen seiner Schwester zeichnet Goethe (Wahrheit und Dichtung, 14. Buch W. 22, 214) eine durch ein besonderes Lob aus: »Demoiselle Fahlmer, von Düsseldorf nach Frankfurt gezogen, und jenem [dem Jacobi'schen] Kreise innig verwandt, gab durch die große Zartheit ihres Gemüths, durch die ungemeine Bildung des Geistes, ein Zeugniß von dem Werth der Gesellschaft, in der sie herangewachsen.«

Von beiden Eigenschaften geben ihre hinterlassenen Papiere, namentlich ihr ausführliches Tagebuch, noch mehr der segensreiche Einfluß, welchen sie als Frau und Mutter in engeren Kreisen äußerte, einen vollgültigen Beweis; ihr Geist und Herzensadel vererbte sich auf eine Tochter, welche an der Seite ihres edeln Gemahls, des trefflichen David Hasenclever, den bedeutendsten Männern des Landes, einem

Arndt, Brandis u. A. eine gern und oft aufgesuchte Gastlichkeit in dem schönen Ehringhausen bot; und beider Eltern, so wie der Verwandten Tugenden sind in der gediegenen Familie jener tüchtigen Männer und Frauen, die seit Jahrhunderten aus ihrem stillen Thale die Früchte ihres Fleißes über ferne Meere senden, erblich und anerkannt geblieben.

Aber von einem Schatze, welchen Johanna Fahlmer den Ihrigen hinterlassen hat, waren bisher nur einzelne Goldkörner bekannt geworden: mit lebhaftem Danke mache ich von der Erlaubniß der Angehörigen Gebrauch, indem ich nachfolgende Blätter aus Goethes Jugend nebst einigen Auszügen aus der Correspondenz ihrer frommen und geistreichen Tochter, der verstorbenen Henriette Hasenclever, geb. Schlosser, veröffentliche.

Von ihrem Leben geben die Aufzeichnungen des Tagebuchs, von ihrer Familie ein von Ernst Hasenclever

verfertigter Stammbaum die wesentlichen Umrisse.

Der Kurpfälzische Commerzienrath Georg Christoph Fahlmer geb. 16. März 1687 war von seiner Vaterstadt Frankfurt nach Düsseldorf gezogen, wo er ein bedeutendes Manufakturgeschäft begründete. Dort wurde ihm am 26. Mai 1713 von seiner Frau Alcida geb. von Sonswald eine Tochter Johanna Maria geboren, welche am 4. Juni 1739, 5 Tage vor dem Tode ihrer Mutter, den etwas jüngern Kaufmann Johann Conrad Jacobi (geb. 30. Jan. 1715 gest. 28. Dec. 1788) heirathete. Ihm gebar sie am 2. Sept. 1740 den später als Dichter bekannten Johann Georg, am 25. Jan. 1743 den berühmten Philosophen Friedrich Heinrich. Sowohl der Schwiegervater als der Schwiegersohn verloren ihre Frauen frühe. Johanna Jacobi starb am 19. Sept. 1746 im vierten Wochenbette; sie hinterließ außer jenen Söhnen eine überlebende, nach ihr benannte Tochter, welche im Jahre 1763 den Kaufmann Winckelmann in Hannover heirathete. Aus der zweiten Ehe des

Wittwers stammten die Tanten Lotte und Lene, die treuen Pflegerinnen des Philosophen. Auch Fahlmer vermählte sich zum zweitenmale am 31. August 1740 mit der Tochter eines Predigers in Frankfurt, Maria Starck, deren Tochter *Johanna Katharina Sibylla*, Diese Namen gibt das Kirchenbuch am 18. Juni d. J. an, als Taufzeugen die Jacobi'schen Eheleute, Adelaide, wie sie Jacobi (auserlesener Briefwechsel I, S. 161 und 175), und daraus Schaumburg, Jacobi's Garten, Aachen 1873, S. 28, nennen, hat sie nicht geheißen. geboren 16. Juni 1744 gestorben 31. October 1821, dergestalt der beiden Jacobi's etwas jüngere Tante wurde. Vor den Bedrängnissen des siebenjährigen Kriegs, der im Jahre 1758 Düsseldorf mit einem Bombardement heimsuchte, floh die Familie im Juni dieses Jahres nach Elberfeld, im Herbst zu Verwandten nach Mannheim. Dort starb der Vater am 16. Nov. 1759, die Wittwe kehrte im Juni 1766 nach Düsseldorf zurück, von Johannens Erzieherin Frl. Bogner begleitet. In traulichem Verkehr mit Jacobi lebte

Johanna daselbst einige Jahre. Im Jahre 1770 mußte sie ihrer Kränklichkeit wegen die Bäder von Spaa und Aachen gebrauchen, von ihres Freundes junger Gattin Betty Jacobi geb. v. Clermont und der Clermont'schen Familie, sowie von der treuen Bogner begleitet und gepflegt. Ein hitziges Fieber brachte sie in Aachen an den Rand des Grabes, sie bezeichnet das Jahr als »eine große Crisenzeit meines Lebens, auch anderer als physischer Leiden.« Eine »liebевolle, schwermüthige Seele« nennt Jacobi seine Freundin noch in einem Briefe an Sophie La Roche am 10. August 1771. Auserlesener Briefwechsel I, Nr. 58.

Mit Frau v. La Roche ist Johanna durch Jacobi wahrscheinlich in Folge seines Besuches in Ehrenbreitstein im Jahre 1771 bekannt geworden. Im Juni 1772 zog sie mit ihrer Mutter in Begleitung des Galleriedirektors Mannlich von Düsseldorf nach Frankfurt, wo sie im August Merck im Auftrage der La Roche besuchte. Wagner (Briefe) c. Nr. 21. *J'ai à voir Mlle Falmer de la part de Mme de la Roche et une*

*troupe de jeunes filles de la connaissance de Goethe.* Ohne Zweifel führten beide Empfehlungen den jungen Ankömmling in die Goethe'sche Familie und den Kreis von jungen Mädchen ein, die, mit Cornelian bekannt, um die Frau Rath sich versammelten. Der Dichter selbst hielt sich noch in Wetzlar auf; nach seiner Rückkehr am 11. September 1772 entwickelte sich mit der Freundin seiner Schwester, der Gerock's u. a. ein reger Verkehr, welcher im Frühling 1773 durch den kürzern Besuch der muntern und natürlichen Frau Jacobi, Helene Elisabeth geb. von Clermont, und einen längern ihrer Schwägerin Lotte belebt und immer inniger wurde. Goethe fühlte sich durch die feinere Bildung Johannens angezogen und begann gegen Ostern ihr in kürzern und längern Billets von seinem Leben und Treiben Nachricht zu geben. Die gemüthliche Anrede als Tante der genannten Damen gab der freundschaftlichen Achtung des 5 Jahre jüngern Dichters die richtige Bezeichnung. Im September 1773 machte Johanna in Begleitung von Betty und Lotte, welche

letztere ein halbes Jahr bei ihr verweilt hatte, von Jacobi unterwegs in Koblenz empfangen, einen längern Besuch in Düsseldorf. Dort empfing sie wie Betty freundliche und zahlreiche Briefe von Goethe, welcher ihre Aufträge in Frankfurt besorgte und Alles zum Empfang herrichtete. Um Ostern 1774 kehrte sie zurück. Ihr Werk war es besonders, daß Goethe seine Mißstimmung gegen Jacobi überwand und im Juli d. J. jene denkwürdige Reise nach Pempelfort unternahm, die zu dem engsten Freundschaftsbunde mit F. H. Jacobi führte. In überströmender Freude schreibt der Dichter gleich nach seiner Rückkehr an den neuen Freund am 13. August: »Sie darf mit mir von ihrem Fritz reden – heute zum erstenmal, – – Ihr triumphirender Glaube: Sie werden sich lieben!«Briefwechsel zwischen Goethe und F. H. Jacobi Nr. 1. Von nun an ersetzte sie ihm seine Schwester. Nicht allein machte sie die Vermittlerin des Verkehrs mit den Düsseldorfern, besorgte Goethe's Beiträge zu der in diesem Jahre von Johann Georg

begründeten Zeitschrift Iris, schlichtete die gelegentlich auftauchenden Mißverständnisse, sondern wurde auch die Vertraute seiner Liebe zu Lili und aller widerstreitenden Gefühle, welche die auf und ab wogende Leidenschaft in seiner Brust hervorrief. Auch nach der Uebersiedlung nach Weimar wandte sich Goethe an sie, wenn es galt seinen Geldnöthen abzuhelpfen, gab ihr sogar den diplomatischen Auftrag, Weimarer Reisende auszuforschen: offenbar genoß sie beider Eltern Vertrauen. Sie sollte ihm noch näher treten. Schon im Jahre 1776 hatte sie, von Bobo (Fräulein Bogner) abgeholt, Düsseldorf, Baals und Aachen, und mit Jacobi's und Clermonts Spaa besucht; den dritten Besuch machte sie mit einer anmuthigen Freundin des Goethe'schen Hauses, Antoinette Gerock (G . . heißt sie im Tagebuche) im Juni des folgenden Jahres. Als sie im October mit Frau v. La Roche zurückkehrte, war Goethe's Schwester nicht mehr unter den Lebenden. Am 7. Juni Nach Düntzer, Frauenbilder S. 198 am 8. war sie im Wochenbette

gestorben und hatte ihrem Gatten Schlosser zwei Töchter hinterlassen. Einstweilen führte »die eine Gerock die Wirthschaft,« wie Merck berichtet. Wagner b S. 99. Da Antoinette am Rhein reiste, kann es nur eine von den ältern Schwestern, Charlotte oder Katharina, gewesen sein. Gleich nach ihrer Rückkehr verlobte sich Johanna mit dem Wittwer Schlosser. Die Nachricht überraschte Goethe; die Briefe an sie so wie an seine Mutter Keil, Frau Rath 1871. S. 86. Briefwechsel mit Jacobi S. 24. Riemer II, 51. im November 1777 verrathen streitende Empfindungen. Indessen blieb er mit der Familie Schlosser, obgleich er von dem Wesen seines Schwagers nicht sympathisch berührt wurde, mit herzlicher Anhänglichkeit verbunden. Die Freunde freuten sich der Hochzeit: »ich freue mich darauf, wenn Ihr zur Fahlmer kommt,« schrieb Jacobi am 8. Juli 1778 an Merck Wagner a S. 130. »Seine Frau hat sich fest in den Kopf gesetzt, ihn »von dem leidigen Autorwesen ganz zurückzubringen, »und wenn sie ihn auch noch vom Anti-Popismus Den Anti-Pope konnte Wieland

Schlosser nicht vergeben. Er schreibt am 26. Juli 1778 an Frau Rath Nr. 22: »Es ist eine Stelle drinn [im Juliheft des Merkur] nemlich ein klein Päckchen abzugeben an einen gewissen Herrn Bürgermeister von N. N. sonst Anti-Pope genannt, die schon geschrieben und gedruckt war, als mir von ungefähr zu Ohren kam daß Tante Fahlmer den Antipope heyrathe. Hätte man mir das gelegenheitlich fein hübsch geschrieben, so hätt' ich der guten Tante zu lieb den Schwamm übers Vergangene gewischt und fünfe grad seyn lassen. Nun ists wie es ist. Uebrigens freue ich mich, daß Ihre Enkelchen eine so gute Vice-Mutter bekommen, und mag dem Moralisten, wiewohl mir seine ganze Art und Kunst fatal ist, sein Glück wohl gönnen, wenn's ihm unser Herr Gott gönnt.« Wieland hatte Johanna auf seiner Reise nach Mannheim in Frankfurt kennen gelernt; auch der Maler Müller daselbst gehörte zu ihren Bekannten. Brief Nr. 14. In der Antwort Nr. 27. nimmt Frau Rath den Titel Antipope (von der so benannten Schrift Schlossers) gemüthlich auf (auch bei Wagner d S. 163).

»curiren kann, so verdient sie eine Ehrensäule« schreibt Wieland im October; Wagner a S. 147. Goethe selbst aber konnte sich nicht entschließen, das gewünschte Hochzeitsgedicht zu verfertigen (Frau Rach bei Jacob hist. Taschenb, 1844 S.434f. Auch in Keil's Schrift abgedruckt. Die Vermählung fand am 27. Septbr. 1778 statt; auf der Reise nach Emmendingen speisten die jungen Eheleute bei Merck (W. a S. 147); dort wurde ein eigenes schönes Haus gekauft, das im August 1779 bezogen wurde und vom 27. September, dem Jahrestage der Vermählung, an Johanna schreibt zwar im Tagebuche: im 8ber, aber Goethe's Brief an Frau v. Stein I. 247 ist vom 28. Sept. datiert.) Goethe und Wedel so wie den Herzog selbst auf ihrer Schweizer Reise einige Tage beherbergte. Schlosser selbst äußert sich am 14. Oktober über den Besuch sehr befriedigt (an Merck Wagner b S. 171), und Goethe's Brief aus Luzern (Nr. 50) ist nicht minder herzlich. Später lockerte sich das Verhältniß; im December 1792 sucht Jacobi Johannens Urtheil über

Goethe zu berichtigen. Zöppritz, aus F. H. Jacobi's Nachlaß I, S. 165 ff.) Sie hatte ihn einer Verachtung gegen Schlosser beschuldigt, seinen Stolz und das Alcibiadische in seinem Wesen getadelt; wahrscheinlich war etwas Verdruß darüber, daß er sie nicht in Karlsruhe besucht hatte, mit im Spiel. Indessen blieb Goethe seinem Schwager und der Familie zugethan. Mit Schlosser, schreibt er an Jacobi 11. August 1793 (Nr. 83) habe er »in Heidelberg einige glückliche Tage« zugebracht; gelegentlich schrieb er an ihn, so wie an seine Nichte und ihren Gemahl Nicolovius, und nach ihrem Tode richtete er an den Wittwer am 29. Oktober 1811 einen schönen Trostbrief (vgl. A. Nicolovius, J. G. Schlossers Leben 1844, und Denkschrift auf G. Nicolovius 1841). Auch über Johannens Sohn Eduard äußert er sich am 23. November 1801 (an Jacobi Nr. 108) mit vieler Theilnahme.

Mit der Frau Rath dauerte der briefliche Verkehr Johannens fort (Zöppritz II, S. 161); diese beschenkte und bewirthete die Kinder *Mme est une excellente mère*

*pour tous ses enfans* (Merk 1786 Wagner c S. 105).), und ihren Tod unterstreicht das Tagebuch »*Tod der Frau Rath Goethe* 13. Sept. 1808.« Goethe selbst sah Johanna nicht wieder, und ganz entrüstet bezeugt sich Helene Jacobi am 19. Aug. 1815 (Zöpplitz II, 169), daß Goethe, »der sich in Cölln aufhielt, alles zu besehen und sich mit alten Steinen und Gemäuer abzugeben, nicht auch einige Schritte weiter that, in Düsseldorf die alte Freundin aufzusuchen.«

Ihre Mutter verlor Johanna bald nach einem Besuche in Frankfurt, Ende September 1780, am 16. November desselben Jahres; zur Ordnung des Nachlasses kehrten die Eheleute Ende des Monats nach Frankfurt zurück, und bei dieser Gelegenheit sandten sie an Goethe die beiden Elzheimer »aus der Falmer'schen Verlassenschaft«, welche er am 18. Februar 1781 dem Herzog schenkte (Wagner b S. 180). Dann reisten Schlossers nach dem Tode ihrer im September 1787 besuchten Mutter von Karlsruhe, wohin sie im Jahre 1787 versetzt waren, im November 1789 wieder nach

Frankfurt, flüchteten, nachdem Schlosser im Jahre 1791 seine Entlassung aus dem Badischen Staatsdienste erhalten hatte, im Jahre 1794 nach Ansbach, wo sie bei Pfarrer Roth wohnten, im Jahre 1796 nach Eutin. Dort überraschte sie am 18. Juni 1798 Schlossers Berufung als Syndicus nach Frankfurt. Am 10. November 1798 kamen sie in Frankfurt an; schon am 13. October 1799 starb Schlosser, durch die unglücklichen Schicksale seiner von den Franzosen besetzten Vaterstadt und persönliche Drangsale gebeugt.

Johannens Stieftochter Luise, Goethe's Nichte, heirathete am 5. Juni 1795 Nicolovius; sie starb am 28. Februar 1811. Von ihren eigenen Kindern mußte sie ihren geliebten Sohn Eduard, geb, 29. Januar 1784, frühe verlieren. Am 26. März 1807 raffte ihn, der als Oberchirurg bei den preußischen Lazarethen angestellt war, ein Fieber, das er sich in Ausübung seiner Pflicht zugezogen hatte, in Königsberg dahin: »Gewaltigster schrecklichster Tag meines Lebens« ruft sie nach Empfang der

Todesbotschaft am 17. April aus. Ihre ältere Tochter Henriette, geb. am 7. September 1781, machte den Abend ihres Lebens zu einem glücklichen. Während eines zehntägigen Besuchs in Ehringhausen, wohin sie im August 1808 von einem Godesberger Badeaufenthalt gereist war, lernte sie David Hasenclever kennen; er kam im Februar 1809 nach Frankfurt und verlobte sich mit Henrietten am 9. April. Bald nach der Hochzeit (27. Juni) folgte die hocherfreute Mutter den Neuvermählten am 20. August und verlebte von dieser Zeit an in Düsseldorf, wohin sie ihren Wohnsitz verlegt hatte, in der Nähe ihrer Kinder und einer fröhlichen Enkelschaar bis zu ihrem am 31. October 1821 erfolgten Tode lange Jahre reinen Glücks. Eine der letzten Aufzeichnungen des Tagebuchs erwähnt den Tod ihres ältesten Freundes, den sie im Jahre 1806 in München besucht hatte. Am 10. März 1819: »Heute starb mein brüderlicher, schon bey meiner Geburt in meiner Wiege mich begrüßender Gespiele und Freund durchs ganze Leben Friedr.

Heinr. Jacobi in seinem 77ten, meinem 75ten Jahre.«

Das beigegefügte Bild dieser »vortrefflichen Person«, wie sie nach persönlichem Umgange Fr. Noth M. H. Jacobi's auserlesener Briefwechsel I, S. 148) mit Recht nennt, stellt die Züge ihres Alters dar; für ihren Geist und Charakter bürgt die Verehrung ihrer bedeutenden Zeitgenossen.

Goethe's Briefe bestehen zum Theil aus geränderten Zetteln in Octavformat. Die in die Queere geschriebenen gleichen dem zweiten Facsimile, welches den Briefen an Lavater beigegefügt ist, genau. Sie sind in Frankfurt selbst abgesandt und von Johannen in einem Umschlage, mit der Ueberschrift: »Billets von Göthe von den 70. Jahren (als wir beyde uns in Franckf. befanden)« aufbewahrt, auch nummeriert. Im Innern des Umschlags ist Goethe's Gedicht »den Männern zu zeigen« abgeschrieben. Ob es »die Knaben alle« sind, weiß ich nicht, indessen scheint keine erhebliche Lücke vorhanden zu sein.

Zwischen diese Billets sind die von Goethe 1773/74 nach Düsseldorf auf verschiedenem Papier und in verschiedenem Format geschriebenen Briefe eingereiht.

Dazu kommen die von der Schweizerreise 1775 stammenden Briefe, und die nach der Rückkehr sowie von Weimar aus geschickten Briefe und Octavzettel. Erstere sind ebenfalls in verschiedenem Papier und Format. Die Zettel sind ebenfalls gerändert, das Papier aber schlägt durch, Wie in dem Briefe Goethe's an seine Mutter Nr. 35. und die Schrift geht der Länge nach, wie auf dem ersten Facsimile der Briefe an Lavater. Sie waren anders und neu nummeriert.

Einige der Frankfurter Zettel tragen von Johannens Hand die Bemerkung: »Schiks wieder«; wahrscheinlich waren sie Jacobi mitgetheilt worden.

Diese Nummern, welche, soweit sie sich fanden, in Klammern beigelegt werden, haben die Ordnung der Briefe erleichtert;

sie begreifen drei Serien, in Frankfurt, von der Reise, aus Weimar. Im Uebrigen hat die Ordnung der mit fortlaufenden Nummern von mir versehenen Briefe muthmaßlich gegeben werden müssen. »Gedankenlos« (um einen Düntzer'schen Ausdruck zu gebrauchen) ist es nicht geschehen; Irrthümer mögen Kundigere verbessern.

Die größere Zahl befindet sich in den Händen der Wittve von Johannens Enkel, Frau Ernst Hasenclever geb. Vezin in Ehringhausen, welche ihren vollen Werth erkannte; durch ihre Vermittlung ist es gelungen, auch von den übrigen Verwandten Abschriften der an sie gelangten Stücke zu erhalten. Den vom 23. Novbr. 1773 (Nr. 6) datierten besitzt Hr. Pastor Mönkeberg in Hamburg, die übrigen Frau Consul Schroeder in Triest, welche die Güte gehabt hat, über Format und Papier genauere Mittheilungen zu machen. Ein Brief vom 16. Nov. 1779, welcher im Jahre 1871 von Frau Hasenclever zu einer Verloosung zum Besten der Verwundeten hergegeben wurde, ist in die ausgesuchte

Autographensammlung meines verehrten  
Collegen, Hr. Direktors v. Halm in  
München, gelangt, welcher mit  
zuvorkommender Güte mir das Original  
zeigte und eine genaue Abschrift  
verfertigte. Ein Brief endlich ist in Goethe's  
Briefwechsel mit Jacobi S. 24 abgedruckt  
und wahrscheinlich im Besitz der  
Jacobi'schen Erben. Diejenigen Briefe,  
welche ich nicht selbst gesehen habe, sind  
mit einem Stern bezeichnet; die  
Ehringhäuser Briefe habe ich im August  
d. J. als Gast der Besitzerin selbst  
abgeschrieben.

## Ueberblick.

Fassen wir unsere Eindrücke zusammen, so werden wir den Werth dieser Reihe von Briefen dem Umfang nach höher anzuschlagen haben als die bisher aus dieser Periode bekannt gewordenen. Das Interesse der an Kestner gerichteten reicht über das Jahr 1774 nicht hinaus; die Briefe an Auguste geben in seinen Seelenzustand im Jahre 1775 einen tiefern Einblick, sind aber nicht so unmittelbar natürlich als z. B. Nr. 36; die Briefe an Lavater, so wie die an Knebel und die an Frau v. Stein gehören überwiegend einer spätern Periode an, die übrigen sind vereinzelt. Hier liegt uns mit Ausnahme einiger Monate vom Herbst 1773 bis in das Jahr 1777 hinein ein vollständiges Bild dieser wunderbaren Natur vor Augen, unmittelbarer und vertraulicher als die farbenreiche Schilderung an Auguste; nur die wenigen an Frau Jacobi abgesandten stehen ihnen gleich.

Und welcher Natur? einer unendlich liebenswürdigen, sanguinisch beweglichen, aber einer echten und unermeßlich reichen. Die Liebe zur Mutter, der Respekt vor dem Vater, die wärmste Freundschaft, die flüchtigen und die dauernden Neigungen spricht er einer schwesterlichen Seele gegenüber aus.

Zugleich geben sie manche Züge zur Geschichte des Verfassers und der Litteratur. Für die erstere folgende: vor Allem die Liebe zu Lili, dann die Chronologie und Art der Schweizerreise, seine Geldnöthe, seine Stellung in Weimar, die Sammlung und Sinnesänderung im Jahre 1777. (Auch die Aeüßerungen Henriettens über Goethe's Frau und Sohn wird man nicht ungern lesen.) Seine Beziehungen zu Wieland, der Respekt, die Verachtung, die Zuneigung folgen auf einander; der Bund mit Jacobi und die auftauchende Verstimmung; die innige Liebe zu Lenz gehen vor unsern Augen vorüber. Ueber Goethe's litterarische Beschäftigungen erfahren wir Näheres,

über das Liegenbleiben von Claudine  
Auskunft, über die Entstehung der Stella in  
zwei Absätzen wenigstens Andeutungen,  
über seine Nichtbetheiligung an der Satire  
Prometheus Gewißheit.

Wie gering erscheinen die Schatten in  
diesem Lichtbilde! Tadelnswerth ist  
eigentlich nur die Gleichgültigkeit, womit  
er die Bilder von Elzheimer sofort an den  
Herzog verschenkt, und der Mangel einer  
Beileidsbezeugung nach Schlossers Tode.  
Sie gehören zum Alcibiadischen in seinem  
Wesen, wie es Johanna treffend bezeichnet.  
Ob sie Recht hatte, wenn sie meint, Goethe  
könne nicht glücklich sein? Kaum. Denn  
auch ihr Inneres hatte sich in der Ehe mit  
Schlosser und in dem Gefühl der  
Verschiedenheit beider Charaktere ihm  
entfremdet. Doch hat sie den Jugendfreund  
treu im Herzen behalten.

Endlich wirkt die Sprache bezaubernd. Die  
Briefe von der Reise zeigen die wärmste  
Frische der Naturempfindung, und die  
beiden ersten Zettel könnten im Werther

stehen. Der Ausdruck fließt von den Lippen des Dichters, die reichen Bilder sind immer der unmittelbarsten Gegenwart entnommen – er fährt Schlitten, läuft auf dem Eise, führt das Ruder im Kahn – und treffen somit die reellste Bezeichnung seiner Stimmung. Aber so schnell sie ihm zuströmen, seine Gedanken und Gefühle jagen sich noch schneller, und mit Zeichnungen, Interjectionen Ausrufungszeichen, Gedankenstrichen wird nachgeholfen. In Weimar glättet sich der Wasserfall zum rasch, aber ebenfließenden Strom; der Brief aus Rom zeigt uns den ruhigen See, auf dem fortan das stolze Schiff des reifen Meisters dahin fahren wird.

# **Erste Abtheilung. Erste Bekanntschaft. Nach Düsseldorf.**

## **I.**

Quartblatt.

(März 1773.)

Einen Morgengruss hat Ihnen die liebe Sonne schon geben, der besser ist denn meiner. Doch ist auch der nicht zu verachten. Grüsse Sie also und schicke Worte und Wackefield Den Vicar of Wakefield erwähnt G. in seinen späteren Briefen nicht mehr. Die Perturbation scheint sich theils auf die bevorstehende Heirath Kestners theils auf die Umarbeitung des Götz zu beziehen, die im December 1772 mit Merck in Darmstadt besprochen und bei dem spätern Besuch vom 17. April bis zum 4. Mai ins Reine

gebracht sein mag. Auch scheint die flüchtige Neigung (an Kestner, S. 130 zu Antoinette Gerock?) im Spiel gewesen zu sein. Lotte Jacobi war noch nicht eingetroffen. Der Reiseplan Johannens taucht auf. und Was mehr ist – Wörterbuch. Wo sie Bedeutung und Aussprache nach selbst beliebigem Gefallen forschen und finden können. Und dieses geschieht weil es scheinen will als ob Sie noch einige Tage an mir einen unfleißigen lehrmeister haben würden. Denn ich befinde mich in einem Stand von Perturbation, in dem es den Seelen, sagen sie, nicht vorteilhaft ist aus der Welt zu gehn. Demohngeachtet, da sich nichts verdrüssliches noch ängstliches einmischt, binn ich dessen wohl zufrieden. Mögen Sie das auch seyn, und an dem so lieblich vorbey fliessenden Wasser nicht allzu lebhaft empfinden wie schön das wäre, wenn Sie geleitet von Frülings sonn und Lufft dahinab seegelten zur Freud und Wonne der Auserwählten, dazu uns Gott allen Gnädiglich verhelfen wolle. Amen.

## II.

Quartblatt.

(Charfreitag? 1773.)

Einen so hohen heiligen Morgen haben wir noch dies Jahr nicht erlebt. Wie ich ans Fenster sprang und die Vöglein hörte und den Mandelbaum blühen sah und die Hecken alle grün unter dem herrlichen Himmel, könnt ich Ihnen liebe Tante liebe Nichte, Charlotte Katharina Jacobi war zur Ostermesse aus der Pension in Hannover nach Frankfurt gekommen, wohin Betty Jacobi ihr später nachfolgte. Da Lotte im September nach einem halbjährigen Aufenthalte nach Düsseldorf zurückkehrte, muß ihre Ankunft gegen das Ende des März oder den Anfang Aprils erfolgt sein.

Welches Gedicht in den Frühlingsempfindungen gemeint sein mag, weiß ich nicht länger nicht vorenthalten, warmer Jugend gute Frühlings Empfindungen, daran Sie Sich denn erbauen werden, an dem heiligen Leben, mehr als am heiligen Grabe, hoff ich. Daß Sie gestern nicht mit mir gingen, mögen Sie

sich selbst verzeihen. *Gottbewa*,  
durchgestrichen. geb uns mehr solche Tage  
als den heutigen und bewahr uns vor  
Reifenröcken, Triset, Reversino und allem  
zähnlappern. Addio.

### III

\*

Großoctav, Doppelblatt.

(Nr. 1.)

(18. October 1773.)

Ihr Stillschweigen liebe Tante wissen wir  
ohngefähr zu berechnen, da wir uns wohl  
eher gleicher Sünden schuldig gemacht  
haben. Sünde bleibts aber immer und soll  
Ihnen in Rücksicht künftiger Besserung  
verziehen werden. Ich hoffte die Ankunft  
des neuen Mädgens Statt dessen erschien  
am 17. Octbr. ein Bübchen. (Briefw. zw. G.  
u. Jacobi. S. 8 ff.) zu vernehmen, es nimmt  
sich Zeit wie ich merke.

Das merkwürdigste das ich Ihnen melden kann, ist Schlossers Ankunft. Das junge Paar ist schon aufgeboten, Am 15. Septbr. schrieb G. an Kestner. S. 180: »Schlosser sitzt noch in Carlsruhe wo man ihn herumzieht Gott weis wie. Ich verstehe nicht«. Bekanntlich wurde die Hoffnung vereitelt. wird in 14 Tagen Hochzeit machen und dann gleich nach Carlsruh gehen. Meine Schwester Braut grüßt Sie. Sie ist ietzt im Packen ganz und ich sehe einer fatalen Einsamkeit entgegen. Sie wissen was ich an meiner Schwester hatte – doch was thuts, ein rechter Kerl muß sich an alles gewöhnen. Die Zeit sind einige sehr brave Menschen aus der Weiten Welt, besonders einer Schönborn, der im J. 1774 dänischer Consulssecretär in Algier wurde. Keil, Frau Rath, Nr. 6, S. 68. zu mir kommen die mir viel gute Tage gemacht haben. Um unsern kleinen Zirkel siehts etwas scheu Fränkischer Provincialismus, noch jetzt üblich, auch 1772 in einem Briefe an Jung (Stöber, Aktuar Salzmann, S. 52) von G. gebraucht. aus. Meine Schwester macht einen großen Riss, und ich

– Betty versteht mich. Ich möchts wohl einmal so weit bringen mit Ihnen einen Ritt vom Gallenthor durch die Terminey bis zum Allerheiligen zu thun. Indeß will den Winter meiner Schlittschue mich freuen.

Daß Sie JungenJung-Stilling, der damals als Arzt nach Elberfeld ging. G. hatte ihn in Straßburg lieb gewonnen und stets beschützt. lieben müßten, sagte ich Ihnen zum Voraus, nur wollt ich dass Sie auch Leute lieben könnten die nicht sind wie er.

Grüßen Sie mir die liebe FrauHat sich nicht erhalten. hundertmal. Lotte wird meinen Brief haben.»Des Cammerrath Jakobis Frau war hier, eine recht liebe brave Frau« schreibt G. am 15. Septbr. an Kestner, S. 181. Am 30. August kündigt Jacobi Sophie La Roche seinen Entschluß an, den Reisenden bis Koblenz entgegen zu gehen und vor ihrer Ankunft einige Tage in Ehrenbreitstein zu bleiben (auserl. Briefw. I, S. 142). Also wird die Abreise gegen den 10. September erfolgt sein. Um dieselbe Zeit, d. h. noch in Frankfurt, ist das

undatierte Billet an Betty (Briefw. zw. G. und Jac., S. 3) verfaßt; denn es heißt darin von dem beigegeführten Gedicht »Wen du nicht verlässest Genius«: »Geben Sies der la Roche und leben Sie recht herzlich wohl.«

Mit meiner Autorschaft stehts windig.  
Gearbeitet hab ich, aber nichts zu Stande  
gebracht.»Jetzt arbeit ich einen Roman, es  
geht aber langsam.« (An Kestner, 15. Sept.,  
S. 182.) Das kann doch kaum etwas  
Anderes sein als Werther, der dann einige  
Monate liegen blieb. Den Jahrmarkt von  
Plundersweilern. Er wurde am 3. Novbr. an  
Betty geschickt und gefiel Jacobi sehr.  
(Briefw. zw. G. u. J., S. 8. Jac. auserl.  
Briefw. I, S. 151.) sollen Sie haben, aufs  
Wort ihn nicht aus der Hand zu geben, noch  
– Ich brauche keine Conditionen mit ihnen.  
Der Musenalmanach von Göttingen ist  
recht sehr gut dies Jahr. Sie werden viel  
wahres und warmes finden. Auch einige  
Ding wo nicht von mir, doch die ich Ihnen  
gelesen habe. Er erschien im September; die  
ersten Bogen erhielt G. am 15. durch seinen

Wetzlarer Freund Falcke (a. a. O.), worin »der Wanderer« stand. Sonst finden sich darin der Gesang »Seht den Felsenquell« und »Was reich und arm«, ferner »Adler und Taube«, Ueber die Liebhaberei, seine Gedichte unter andern Namen zu bringen, Riemer, Mittheil. I, S. 245.

Was Sie vom Merkur schreiben scheint mich auf ein ungünstig Urtheil vorbereiten zu wollen. Die Recension des Septemberhefts über Götz steht im 3. Theil des Merkur, S. 267 ff.; eine andere ebenda im Decemberheft 4. S. 257. Wie sehr jene (von M. Schmidt?) ihn verletzte, sagt G. selbst B. 22, S. 154. Hat nichts zu sagen, ich bin dergleichen gewohnt. Mir kommts darauf an ob der Rez. ein rechter Kerl ist, er mag mich loben oder tadlen, und was ich von ihm halte will ich Ihnen wohl sagen. Noch haben wir Ihn nicht. Sie kennen die geflügelte Expedition des Götterboten. Darüber hatte auch Frau Rath geklagt (Nr. 38). Ebenso vorher Goethe an Kestner (Nr. 58).

Ein schöner neuer Plan hat sich in meiner Seele aufgewickelt zu einem grossen Drama. Ich will nur erst zusehen, ob ich aus dem Lob und Tadel des Publikums über Götz. Da dieses Drama »fürs Aufführen« beabsichtigt war, »damit die Kerls sehen dass nur an mir liegt Regeln zu beobachten« (an Kestner a. a. O.), kann nicht etwa Faust, sondern nur Mahomet gemeint sein, der, wie G. W. 22, S. 224 erwähnt, »sich mehr der regelmäßigen Form näherte«. G. läßt bekanntlich den Plan erst auf dem Rückwege von der Rheinreise 1774 entstehen, vgl. Düntzer, Frauenb. S. 241, Anm. 1 und Viehoff, G. Leben 2, 32 und 147 ff. Dieser Widerspruch löst sich, wenn man die Stelle eines Briefes an Lavater (Hirzel, S. 180) vergleicht. Dort sagt G.: »Das Dram, das ich der Meyern versprochen habe, ist auf dem Wege ziemlich fertig worden.« Meyers hatte er erst am 15. Juni 1774 kennen gelernt (an Lotte Nr. 100). Also wird er sich »auf dem Wege«, durch Lavater und Basedow angeregt, weiter mit dem Stück beschäftigt haben, während er hier die Absicht

ausspricht, es eine Weile liegen zu lassen.  
Arbeitete er doch »an *vielerley*  
dramatischen Wesen« Merck, 28. Juni  
1774, Wagner c. Nr. 38), darunter an Cäsar  
(an Schönborn, 1. Juni 1774). Aus dem  
Mahomet hatte der Musenalmanach den  
»Gesang« mitgetheilt. Andere kostbare  
Bruchstücke gibt Schöll, G. Br. u. Aufs.,  
S. 147. was lernen kann.

Und mein gewonnen Drama, und Wielands  
Ausspruch. Dass nicht der so lange hängt  
als in Wezlar ein Spruch. Ich hab gewonnen  
liebe Tante, ohne Umstände gewonnen  
ergeben Sie Sich nur eh Sie durch Urteil  
und Exekution angehalten werden. Lesen  
Sie die Stellen aber und abermal und  
verdanken Sie Ihre Sinnesänderung  
wenigstens Ihren eigenen Augen. Das  
gewonnene Drama (Part. Activi) ist Götz,  
über dessen günstige Aufnahme G.  
mehrfach seine Freude ausspricht, Johanna  
hatte sich an den »rauen Ecken« (an  
Kestner, S. 178), den bekannten derben  
Stellen der ersten Ausgabe, gestoßen.  
Wielands Ausspruch erfolgte in einer

Anmerkung zu jener ersten Recension und wurde im Juniheft des D. M. 1774 2, S. 321 begründet.

Adieu liebe Tante, und lassen Sie uns manchmal ein sichtbares Zeichen Ihrer Erinnerungen sehen. Sie wissen wir sind sinnliche Menschen.

Frfr. am 18. O. 1773.

Goethe.

#### IV.

Octavdoppelblatt, Briefpapier.

(Nr. 3.)

Nr. 2 scheint verloren zu sein.

31. October 1773.

Dass unsre Expedition schnell gehe zu beyderseitiger Ergözzung, folgt hier das Schönbartspiel, Der Jahrmarkt zu Plundersweilern. Vgl, Friedrichs Brief an Wieland vom 6. Novbr. (auserl. Briefw. I,

Nr. 49) und Betty's Brief vom 9. Novbr.  
(Briefw. zw. G. und J., S. 11). und die  
Läppgen.

Sonst ist alles hier wohl, laufft durch  
einander, und packt. Cornelia heirathete am  
1. November.

Und ich wie immer binn wechselnden  
Humors, und habe mich zu was verleiten  
lassen darüber Sie mich von Herzen –  
werden. Daß die Farce gegen Wieland:  
»Götter, Helden und Wieland« gemeint ist,  
beweist die Vorhersagung und die sichtliche  
Besorgniß, Johanna, durch ihre  
Freundschaft mit Jacobi's auch mit Wieland  
verbunden, werde die Satire übel  
aufnehmen. Sie ist also im October, ohne  
daß der damals in Petersburg abwesende  
Merck darauf hätte einwirken können,  
gedichtet worden. Daher sandte G. sie  
zuerst an Lenz zur Beurtheilung (B. 22,  
248). In dess Adieu, und behalten Sie einige  
Neigung zu uns weil Sie doch wieder her  
müssen.

Goethe.

Von bey kommenden Mustern kommt wie drauf steht die einen 17 Fl. die andern 19 Fl. das Stück. Man bittet sich aber die *Muster alle* bald möglichst wieder zurück, mit denen gezeichneten, auf die die Wahl fällt.

Noch was. H. Andrä schickt Ihnen ein Exemplar *Töpfer*, Der Töpfer, komische Oper in 1 Akt von G.'s Freunde Johann André in Offenbach, geb. 28. März 1741, gest. ebenda 18. Juni 1795, war am 29. October mit großem Beifall aufgeführt worden und erschien in demselben Jahre Frf, 1773. 8. wünscht im Merkur eine höfliche wo möglich anlockende Rezension zu sehen. Der Mann hat Frau und Kinder, und Geld hinein gesteckt. Bloss in der Rücksicht, wenn auch das Ding nicht würcklich musikalischen und andern Werth hätte, sollte man ihm den Liebesdienst nicht versagen. Die H. Thuns ja bey andern Gelegenheiten, werden sies auch wohl da thun. Er empfiehlt sich *sies* und *sich* aus *Sies*

und *Sich* verbessert. ihnen aufs beste, zwar  
wüsst ich nichts erbärmlicher als ein Autor  
der sich empfiehlt. Doch es ist hier nur der  
Kaufmann. Denn das Ding will nicht  
rutschen, ich hätts ihm freylich voraus  
sagen wollen. Viel Grüsse der lieben Frau  
und Lotten.

G.

am 31. Okbr. 1773.

*NB.* Das Zettelgen ist liegen geblieben und  
muss ietzt mit der fahrenden Post.

V.

Octavblatt. Briefpapier.

(Nr. 1.)

(16. November 1773.)

Außen: Der Tante. Gleichzeitig ging der Brief Nr. 4 an  
Betty ab

Liebe Tante.

Dass meine Agentcie so langsam geht ist  
das Hurry burry schuld dasaus *dass*  
verbessert. seit acht Tagen um mich summt.  
Eh vorgestern Die Schwester reiste am 14.  
Novbr. ab. ist die Schwester Adieu. und ich  
binn Hahn im Korb. Der Esel hat keine  
zwey Stücke mehr von *dem Franzlein* und  
von allem was halbweg hübsch ist wird das  
zweyte Stück schon angeschnitten seyn. Ich  
hab darum die Muster nicht mit schicken  
wollen. Vom Töpfer nächstens. Ich bin in  
aller Verworrenheit Ein Lieblingsausdruck  
G.'s zu dieser Zeit, vgl. Nr. 35 und an  
Kestner Nr. 115. Schöll, S. 159, 160. Stella  
V, 2. der Ihrige

G.

VI.

\*

(26. November 1773.)

Von dem jetzigen Besitzer, Pastor Mönkeberg,  
abschriftlich mitgetheilt; (muß Nr. 5 sein).

Diesmal liebe Tante vom Töpfer. Ich danck Ihnen dass Sie wollen meine Meynung drüber transpiriren lassen. Das Stück ist um der Musick willen da, zeugt von der guten menschenfreundlichen Seele des Verfassers und ist dem Bedürfniss unsers Theaters gewachsen, dass Ackteur und Zuschauer ihm folgen können. Hier und da ist eine gute Laune doch würde seine Einförmigkeit sich ohne Musick nicht erhalten.

Die Musick selbst ist auch mit vieler Kenntniss der gegenwärtigen Kräfte unsrer Theater komponirt. Der Verfasser hat gesucht richtige Deklamation, mit leichter fliessender Melodie zu verbinden, Diese köstliche Reklame, welche G.'s gutes Herz von neuem zeigt, ist nach den in Schöll's Br. u. Aufs. S. 112 gegebenen Regeln über Deklamation und Musik ausgearbeitet. und es wird nicht mehr Kunst erfordert seine Arien zu singen als zu den beliebten Kompositionen H. Hillers und Wolfs nötig ist. Um nun dabey das Ohr nicht leer zu lassen, wendete er all seinen Fleis auf Akkompagnement, welches er so

vollstimmig und harmonisch zu sezen  
suchte als es ohne Nachteil der Singmelodie  
thunlich war. Zu dem Ende hat er oft  
Blasinstrumente gebraucht, und manchmal  
eins von diesen *unisono* mit der  
Singstimme gesetzt, damit sie dadurch  
verstarckt und angenehm werde. wie z. B.  
in dem ersten Duett mit der einen Flöte  
geschehen. Man kann ihm nicht nachsagen  
dass er kopirt noch raubt. Und es lässt sich  
immer mehr von ihm hoffen. In einigen  
Arien könnte das *da Capo* kürzer seyn w.  
z. E. in der Ariette: *wie mancher plumper  
Baueriunge p. 78.*

Dass er die ganze Partitur hat stechen  
lassen billig ich, wenn es mehrere thäten  
würde der Kenner und Liebhaber befriedigt  
werden. Auch zum Behuf auswärtiger und  
*privat* Theater gut seyn.

So was, *auf* oder *ab* könnte der Merkur  
sagen ohne sich zu prostituiren ich saue das  
so in der Eil [E aus e corrigiert]. Verzeihts  
lieb Täntchen. Die Liebe Frau und Lotten  
grüsen Sie mir. Ich binn wie immer bald

leidlich bald unleidlich. Hab einige Tage  
Kopfweh gehabt und war sehr  
menschenfreundlich [? wohl – feindlich?].  
Lassen Sie bald was von sich hören.  
Bölling ist von seiner Reise wieder da. Er  
hätte bald den Bassa zu Weimar  
besucht. Joh. Caspar Bölling, ein Kaufmann,  
der auch Wielands Geldgeschäfte in Betr.  
des deutschen Merkur besorgte und zu den  
Freunden des Hauses gehörte. Johanna  
vergleicht sich mit ihm, weil sie  
augenblicklich übel aussah (Briefw. Nr. 3).  
Daß Wieland Bassa heißt, beweist, in  
welchem Ansehen damals der deutsche  
Merkur stand.. Was macht unsre Wette.  
Adieu Tántchen. Meine Schwester ist  
glücklich angelandet, und bald eingerichtet.

Frkf. am 23. Novb. 1773.

Goethe.

Adresse:

An Mamsell

Mamsell Fahlmer

bey H. Hofkammer R. Jakobi

franck Cöln  
in  
Düsseldorf.

## VII.

(Octavbriefpapier; Doppelblatt.)  
(Nr. 6.)

(29. November 1773.)

Liebe Tante.

Wenn wir nur erst ins gleiche kommen,  
dass jedes seinen Gang geht, ohne den  
andern mitnehmen zu wollen, wird alles gut  
werden. Wir treffen uns doch wieder, wenn  
wir auch hier und dort abweichen! Nur  
waren wir *vielleicht beyde* das *Hand in  
Hand* gehen zu gewohnt, und wer ist das  
nicht.  
etc. etc. etc. etc.

Meine Schwester führt sich wohl auf. Ihre  
Wanderschaft, Einrichtung alles macht sie  
gut. Sie erinnern sich noch des Schimpf und

Scheltweegs zwischen *Bornheim und Franckfurt!*

Jetzt watet sie nach Art und Lust, Frau  
Schlosser fühlte sich also damals so  
unglücklich nicht, wie später wegen ihrer  
körperlichen Leiden. und lässt euch alle  
grüßen.

Wenn der Geist der Erfindung vor mir über  
streicht, will ich ihn um so ein Meubel  
fragen. *a l'imitation* – das thut er sonst nicht  
gern.

Aber im Ernst wenns keine *Posse* ist, so  
freu ich mich dass der Moralische  
Wortkram sich abermal prostituiert. Ich  
mögte einen *Pot-pourri* oder was für einen  
sie wollen, mit Moralischen *Emblemen* und  
*Sprüchen* vorschlagen. Ueber diesen Pot,  
vermuthlich ein Weihnachtsgeschenk,  
scherzt G. auch in dem undatierten Briefe  
Nr. 9 an Betty, der etwas später geschrieben  
ist. Nr. 8 ist gleichzeitig mit dem hier  
abgedruckten abgegangen. Das darin  
erwähnte Väterchen ist das erste Stück von

Lenzens Lustspielen nach dem Plautus. Der »moralische Wortkram« scheint Wieland zu meinen, »Wiel. und die Jackerls haben sich eben prostituiert« (an Kestner, S. 181).

Für die Romanze danck ich, bitte um mehre.

Dagegen stehn all die zu Diensten die ich aus Elsas mitbrachte. Ueber G.'s Sammlung von Volksliedern (denn diese heißen bei ihm Romanzen) vgl. Schöll, Br. u. Aufs. S. 123 ff. Darunter befindet sich das Lied »Vom plapperigen Junggesellen«, bei Herder »vom plauderhaften Knaben«:

Es waren drey Junggesellen.  
Sie tähten was sie wöllen,  
Sie hielten einen Rath,  
Zu Strasburch in der Stadt.

Es war wohl einer drunter  
Der nichts verschweigen konnte.  
»Es hat mir gestern spät  
»Ein Mädchen zu geredt.  
»Sie will mich lassen schlaffen

»Bey ihr im Feder Bett.«

Das Maidel steht an die Wände,  
Hörts von Anfang bis zu Ende,  
»Verleih mir groser Gott  
»Den Witz und auch Verstandt  
»Daß mir der lose Knabe  
»Nicht kommt an meine Hand.«

Der Knab, es war um Viere,  
Geritten kam vor die Tühre,  
Er klopft also stille,  
Mit seinem Goldenen Ring,  
»Ey schlafest ober wachest,  
»Mein aus erwähltes Kind?«

»Was ist wenn ich nicht schlieffe!  
»Und dich nicht reiner liesse.  
»Reit du es immer hin!  
»Wo d'her geritten bist.  
»Ich kann ein wenich schlaffen,  
»Wenn du schon nicht bey mir bist.«

»Wo soll ich dann'hin reuten,  
»Es schlafen alle Leuten.  
»Es schlafen alle Leut

»Und alle Bürgers Kind.  
»Es regnet, und schneyet  
»Und geht ein kalter Wind.«

Er sass sich auf seinen Gaule.  
Er schlug sich selbst aufs Maule,  
»Hättst du mir still geschwiegen,  
»Du lose Plapper zung.  
»Du bringst mich nun ums liegen  
»Bey mein braun Mädlein jung.«

»Dort unter jener Linde,  
»Wirst du dein Schlafplatz finden,  
»Bind du es deinen Gaul  
»Wohl an denselben Baum.  
»Und laß mich ümer schlaffen  
»In einem süssen Traum.«

Diese Abschrift bezeichnet Johanna mit den wohl irrigen Worten: »Daß hatt der Göthe gemacht«.

Das Violingen Weihnachtsgeschenk für einen Sohn Jacobi's. will ich ausfragen.  
Und erst Nachricht geben.

Im Packet kommt eine Rezens. der hiesigen Zeit. über den Merkur, wo die Herren, Wiel. den Staub von den Füßen lecken. Ich hab das meinige gethan um den DeinetNach Schlossers Abgange Herausgeber der Frankfurter Zeitung. Vgl. d. Brief an Betty Nr. 7. gegen Wielanden aufzubringen. Hab ihm vorgestellt: wie schändlich es sey daß der Merkur sagt: *Die Frfurter Zeit. sei mit dem Ende 72 verschwunden*, da sie doch würcklich noch *en toutes lettres* existire. Demohngeachtet musst ich die HöflichkeitIm Original steht Hoflichkeit. und Frömmamlamsfreundlichkeit *pag 773 sqq.* von Seel aus bewundern. Adieu liebe Tante, ich dancke Ihnen in Andres Seele.Die Empfehlung brachte keinen Nutzen, vielmehr wird der Töpfer im D. Merkur 1773, 4. Bd., S. 256 (Decemberheft) als »schlechte Copie« bezeichnet. Der gute André war auch über Goethe »giftig« (Br. an Betty, Nr. 8) und machte seinem Zorn über den Merkur in der Vorrede zu der komischen Oper »der alte Freyer«, (Frkf., Gebhard 1775) in den Worten Luft: »Es haben ein Par unmündige

Männlein hier und da ausgesprengt, ich hätte meine Musik zum Töpfer aus französischen Operetten genommen. Ich kann keinen Beweis fordern, weil er ohnmöglich ist,« Die Frkf. gel. Anzeigen hatten am 2. Novbr. 1773 eine günstige Anzeige gebracht.

Auch für die Kommunikation der *Meynungen* Der Brüder Jacobi, mit denen G. noch immer gespannt war. über *mich*. Sie interessiren einen immer, so wenig sie auch Einfluss *über* und *in* einen sie haben mögen oder können.

Addio.

G.

29 Nov 1773.

## VIII.

Octavbriefpapier Doppelblatt.

(Nr. 7.)

(December 1773.)

Habe ein Geiglein gefunden, will es zurechte machen lassen, und mit einem Bogen, auf der fahrenden Post wohl einballirt übersenden.

Der Hr. Friz od. Hr. Gorge werdens von mir als einen geringen heiligen Crist annehmen. Wünsche nur dem herren der vor der Hand sein Glück drauf probiren will, so viel zu lernen, als das liebe Geschöpf das es vor ihm unterm Kinn hatte. Und dann mög er ein Virtuos werden oder wenigstens fühlen lernen einen Virtuosen. Wenig später ist der Brief Nr. 9 an Betty geschrieben, worin die Buben ebenfalls erwähnt werden; vom Violinchen war der Bogen fortgelassen worden. Das liebe Geschöpf könnte die musikalisch gebildete Maximiliane la Roche sein, die ebenda Nr. 8 ein Engel heißt. Doch standen Jacobi's mit der Mutter in direkter Verbindung. Oder etwa Antoinette Gerock?

Anbey sende das Liedlein unter den  
Bekanntn Bedingnissen. Und grüße die  
liebe Frau, und Lollo, die Ihren Eifer über  
mich Wohl wegen der spöttischen Reden  
über den Pot wohl in einem Brieflein  
ausschütten könnte, von Herzen.

Auf dem Land und in der Stadt  
Hat man eitel Plagen,  
Muss ums bissgen das man hat.  
Sich mit'm Nachbaar schlagen.  
Rings auf Gottes Erde weit  
Ist nur Hunger, Kummer, Neid.  
Mögt eins 'nausser lauffen.

Erdennoth ist keine Noth,  
Als dem Feig' und Matten.  
Arbeit schafft Dir täglich Brod,  
Dach, und Fach und Schatten.  
Rings wo Gottes Sonne scheint  
Findst ein Mädgen findst ein' Freund  
Lass uns immer bleiben! Das Lied wurde  
später in Erwin und Elmire (Iris 2, 3. März  
1775) mit der nicht glücklichen  
Veränderung in Vers 7: »Dich hinaus zu  
treiben« abgedruckt. Daß dieses »Lustspiel

mit Gesängen« bald fertig ist, berichtet G. an Kestner S. 183, wahrscheinlich in der Neujahrsnacht, nach der Vollendung des mit ähnlichen Neuigkeiten angefüllten Briefs an Betty Nr. 7.

## IX.

Octavbriefpapier.

(Nr. 8.)

(Ende Januar 1774).

Heut war Eis Hochzeittag! Es musste gehn, es krachte, und bog sich, und quoll, und *finaliter* brachs, und der H. Ritter pattelten sich heraus wie eine Sau. Vom 15. Januar (Maximilianens la Roche Hochzeittag mit dem Wittwer Peter Brentano, aufgeboden waren sie am 26. December des v. J.) an schwärmte Goethe drittehalb Wochen bis in die ersten Tage des Februar (an Betty Nr. 8). Der erste Frost (»vor 10 Tagen ohngefähr«) muß also gegen den 22. Januar eingefallen sein. Der Ausdruck »Hochzeittag« kehrt mehrmals wieder.

Hier ist eine Romanze. Ohne Zweifel die  
zum vor. Brief abgedruckte.

Und Betty meinem Herzlein Grus, und Lolo  
inliegendes

Dass allen wohlgehe  
sint mirs wohl ist. Amen.

Und auch weiter: etc. etc.

Wir haben gestern gessen Wildpretsbraten  
und Geleepastete und viel Wein getruncken  
und zwischen Houries gesessen bis ein Uhr  
Nachts, und uns geweidet mit *Löffeln*. Vom  
zeitigen abermaligen Herrn Burgemeister  
Reus, wo *ich* scharlach mit Gold, »Im  
galonirten Rock« (an Auguste Nr. 1),  
dergleichen Stoff von Lyon bezogen wurde.  
Die Familien Reus und Brentano sind  
verwandt. das Neue Jahr verkündigt hatte –  
Wohin! – Kutscher an Rhein. Dergleichen  
Besuchspantasien liebt Goethe (an  
Auguste Nr. 8. an Schönkopf Nr. 1, Jahn, Br.  
a. L. Fr., S. 67) Ich die Treppe hinauf, wo  
der Drat noch in der Ecke hing. – Klingl

ich! – Kommt die kleine Kähde! Jacobi's Magd, die also mit in Frankfurt gewesen war. kennst du mich noch? – Ey lieber Gott. – Der Gattern ward eröffnet, ich fasse sie freundlich beym Kopf und verzaus ihr die Haube – Und drinnen ist der H. G. Scho. etc. etc. etc. etc. etc. Ein unverständlicher Scherz. Gemeint ist offenbar Fritz Jacobi; Georg war wohl noch in Halberstadt, von wo er im April mit Heinse nach Düsseldorf reiste. Die Stelle gibt das erste Zeichen einer beginnenden Sinnesänderung gegen Jacobi Gut! Ich Präsentir mich. Die Mama schenckt Caffee und sieht mich vor ihren eignen Ermeln nicht biss ich vor ihr stehe – Und dann – Theilweise geschah es so am 21. Juli. »Cathrine machte auf, und große Augen, stuzte, erkannte mich, und schien vergnügt zu seyn« (an Betty Nr. 10).

## X.

Octavbriefpapier.

(Nr. 9).

(Ende Februar 1774)Dieser Brief ist ebenfalls in der heitern Stimmung geschrieben, worein Maxens Uebersiedlung Goethe versetzt hatte.

Nun zum Teufel Töntgen was soll das!  
Nach Lottens Aussage kommen Sie Ende März her, und dem Major domus nicht zu schreiben, keine *Ordre* für den Tapezier, Speisemeister pp. Verlassen Sie Sich etwa drauf dass Sie die IrisDie Iris, »eine kindische Entreprise« (an Kestner, Nr. 97, Nr. 86 das. gehört ins folgende Jahr) fing erst nach des Bruders Georg Ankunfft im April zu erscheinen an, das erste Heft im October, einige Blätter vorher. im Lohn haben, und dencken das soll nun alles flinker gehen. *Nani*. Ein schön Kammermädgen hat immer so viel eigne Angelegenheiten, dass pp. Wenn Sie recht artig wären so sollten Sie eine schöne glattgestrichne Epistel ansenden, worinn Dero sonderbare aufschwellende Hoffnungen nach dem heiligen Pfarrturn, dem Akazia Baum, und dem Fischerfeld mit Poetischen Lackfarben zur Seelenweide

solcher Gemüther aufgemahlt wären, die  
auch ein bissgen gern sich in andren  
bespiegeln. . . . .

Nun denn das wärs was mir so eben auf  
dem Herzen lag, und weiter fürdiesmal  
nichts als einen schönen Grus an die liebe  
Frau ferner [Feder-Zeichnung von Bäumen  
und Teich] eine solche Art Burzelbäume der  
Freundschaft an Lotten, und dann zulezt  
die wahre Monogrammatische Unterschrift  
Dero Ergebenen Dieners

G.

Ansicht von Frankfurt mit der Brücke

(Fluß und Ufer) G. war damals mit Zeichnen  
eifrig beschäftigt und hatte Kupferstiche  
(besonders von Rembrandt) zu studieren  
angefangen.

**XI.**

\*

Briefw. zw. G. u. Jacobi S. 14.

(März 1774.)

Ich muß Ihnen melden gute Tante daß ein gewisses Schand und Frevel Stück, Götter Helden und Wieland, War im Februar oder März von Lenz zum Druck befördert worden.) durch öffentlichen Druck vor kurzem bekannt gemacht worden. Ich habe der erste seyn wollen Sie davon zu benachrichtigen, daß wenn Sie etwa darüber mit dem Verfasser zu brechen willens wären»Wären« berichtigt Düntzer, Freundesbilder S. 129, Anm. aus der Handschrift. Im Uebrigen habe ich die Schreibweise des Briefwechsels beibehalten. Die Datierung hat Düntzer berichtigt.) Sie's *de bonne grace* thäten und ohne weiter zu brummen und zu mutzen ihm einen Tritt vorn Hintern gäben und sagten: schert euch zum Teufel ich habe nichts gemeines mehr mit euch.

Uebrigens schlendert das Leben hier so fort, und meine Zeichnung ist das beste an mir. Sagen Sie Mamachen, daß das versprochene FastnachtsstückelPater Brey;

erschien zuerst im neu eröffneten  
Puppenspiel, Frkf. u. Leipzig, 1774.  
Dieser Brief ist in den Händen der  
Jacobi'schen Familie geblieben) nicht  
ausbleiben soll. Ich bin fleisig gewest, nur  
ist noch nichts produzibel, und ein bißgen  
früher und später thut doch in der Welt  
nichts wo das *gar nicht so* manchmal einem  
das Nachsehn läßt. Adieu. Ist's wahr daß  
Sie Lotten wieder mitbringen. Ich mag ihr  
wohl manchmal etwas vorplaudern, sie  
wissen ja wies geht wenn ich in's  
prophetisch radotiren komme. Adieu.  
Wollen Sie mich behalten wie ich binn, so  
binn ich immer der Alte.

## **Zweite Abteilung.In Frankfurt**

Nach ihrer Rückkehr von Düsseldorf um Ostern 1774 stockte der Verkehr Johannens mit Goethe; wahrscheinlich hatte er sich durch Nachrichten, welche die geschäftige Sophie la Roche, wie zu Jacobi Auserles. Briefw. I, S. 161. 174. Briefw. mit Jacobi, Nr. 1., so auch in das Haus ihrer Tochter, von dem aus sie im Juli Johanna nicht besuchte, getragen hatte, von ihr abwenden lassen. Von Düsseldorf zurückgekehrt eilte er den 14. August dankbar zu der geduldigen Vermittlerin der neuen Freundschaft mit Jacobi (an Jac. No. 1). Dort scheint sie ihn an den Roman, welchen er Betty geschickt hatte (an Betty Nr. 2 u. 3) erinnert, an seinen neuen Planen ihre Theilnahme ausgedrückt zu haben.

### **XII.**

(Ohne Nummer.)

Conceptpapier, Quartblatt.

(Ende August 1774)

Muss erst den zweiten Theil Des Romans:  
Der geistliche Don Quixote oder G.  
Wildgoosens Wanderschaften, aus dem  
Englischen von Joh. Gf. Gellius. Leipzig,  
Weidmann 1773. 3 Thle. 8. (S. Nr. XIV.)  
suchen Dancke besonders für die gütige  
Theilnehmung an der Schätzung des Volcks  
die ich vornehme, vielleicht wird während  
der Zeit ein neuer Messias im Stall  
gebohren. Gemeint ist die Komposition des  
ewigen Juden, worüber u. a. Viehoff,  
Goethe's Leben II, S. 153 ff.

Sie haben mich herzlich zu lachen gemacht!  
Hier den Franzosen auf den  
Deutschen. Beaumarchais' Memoiren waren  
deutsch im Augustheft des deutschen  
Merkurs (8. Band) von Jacobi bearbeitet  
Heut oder Morgen giebts noch  
Clavigos. Gedruckte Exemplare erwähnt  
Goethe an Jacobi Nr. 1 am 14., Wieland

(Jac. auserl, Briefw. I, Nr. 59) am 15. August. Vollendet war er vor dem 1. Juni (W.B. 27, S. 475). Drei Exemplare schickt G. am 31. August (an Jacobi, Nr. 4). »Das Dram das auf dem Rückweg ziemlich fertig geworden« (Hirzel, S. 180) scheint Mahomet gewesen zu sein. Meyern, dem er es versprach, hatte er am 15. Juni kennen gelernt (an Kestner, Nr. 100).

G.

### **XIII.**

(Nr. 1.)

Gerändertes Octavblatt. Hier beginnen die Sendungen auf gerändertem Octavpapier.

(Ende September 1774.)

Liebe Tante ein Wort zum Zeichen dass ich lebe. Was schreibt Friz? hat er Werthern? Er scheint ihn Mitte October erhalten zu haben (an G., Nr. 5, am 21. Octbr., mehrere Tage nach dem Empfang geschrieben). An Kestner wurde er vor dem 23. Septbr.

geschickt. (Nr. 104.) ich mag ihm nicht schreiben, nichts schicken, um ihn nicht zu stören wenn er ihn hat. Dadurch erklärt sich die von Düntzer, Freundesb. S. 146, Anm. 1 bemerkte Lücke des Briefwechsels mit Jacobi. Hier ist auch was, das sie wird lachen machen in dem Röckgen.»Neueröffnetes moralisch-politisches Puppenspiel. 1774.« Wahrscheinlich hatte auch Jacobi ein phantastisch eingebundenes Exemplar erhalten sollen, und daher war es am 6. November noch nicht in seinen Händen. (An G., Nr. 7.) Vgl. Düntzer, Freundesb. S. 148. Adieu. Ein Wörtgen Antwort.

G.

#### **XIV.**

(Nr 2.)

Gewöhnliches Papier,  
ungeränderter Zettel

(Mitte October 1774)

Ich mag nicht zu ihnen kommen l. Tante,  
ich bin unverträglich und  
unerträglich. Goethe war über die  
ungünstige Aufnahme, welche sein Werther  
bei dem beleidigten Kestner gefunden hatte,  
sehr verstimmt. Erst am 21. November  
erhielt er die versöhnliche Antwort  
Kestners auf seinen im October  
abgesandten Brief (Nr. 108. 109) Hier ist  
der geistl. Don Quix. S. zu XII. Was hören  
Sie von Friz? Wann kommt er wohl. Am 6.  
November spricht Jacobi von seinem Plane  
bald nach Frankfurt zu kommen (Nr. 7)  
Grüßen Sie ihn herzlich. Ich habe sonst  
wohl noch allerley guts, sizze aber wieder  
drachenartig drüber. Darunter wohl Satyros,  
den G. am 15. Novbr, von Böckmann  
zurückverlangt (Wagner c Nr. 41) Lebens  
halt wohl.

G.

**XV.**

Gewöhnliches Papier,  
Quarto.,  
mit einer Oblate verschlossen.

Msl Fahlmer

(15. November 1774)

Gestern Tántgen war ich auf dem Eise das nun unaufhaltsam dahinfließt, von 1 Uhr bis 6. habe Bahn gemacht und gekehrt mit den Meinigen. Fast gleichlautend, wie sich denn G. überhaupt zuweilen in Briefen wiederholt, in dem ausführlichern Briefe vom 14. und 15. d. M. und J. an Prof. Böckmann in Karlsruhe (Wagner c Nr. 41). Am 15. fiel Thauwetter ein; am 21ten ging es wieder aufs Eis (an Kestner, Nr. 109) Ich bin immer noch in aller [ley] Zeichnung verfangen, Ebenso an Merck, (Wagner a Nr. 17. 18.) und habe ausserdem eine Menge nichtsbedeutenden Zeugs auf mir. Die Tage sind kurz und die Kunst lang, hierbey gehet ein Portefeuille mit allerley Arbeit, Vgl. XIV. Es scheinen die auch an Merck überschickten Gedichte zu sein. dass ich

doch auf eine Art zu Ihnen komme.  
Behalten Sies einige Tage dann mir wieder  
zurück. Ade. Frizen inliegendes. Die ersten  
Beiträge zur Iris, die im Januarheft 1775  
erschieden: »Kleine Blumen«, »Mayfest«,  
»Der neue Amadis«.

## XVI.

Gerändert

(Etwa 10.–12. Februar 1775)

Ich bin ein Esel iust gestern nicht etwas  
später gekommen zu seyn. hier das  
beygehende gesiegelte ist für  
Rosten. Diesen Namen hatte Heinse schon  
1772 als Hauslehrer in Halberstadt  
angenommen, weil Gleim den echten  
Namen nicht für so passend hielt (Laube,  
Heinse's Schriften I, S. XXXII), und  
redigierte und corrigierte seit dem April  
1774 die Iris mit 300 Thlr. Gehalt es enthält  
fünf Bogen Operette. Erwin und Elmire.  
Georg Jacobi war seit dem Ende October  
wieder in Halberstadt, Frizens Aufenthalt,

der bis zum 5. Februar dauerte, hatte Goethe aufgehalten (der Brief an Merck, Wagner d Nr. 11, muß dieser Zeit angehören). (An Betty. Zöppritz, a. Jac. Nachlaß II, Nr. 190). Er eilte jetzt die Beiträge für das Märzheft der Iris, namentlich die Operette, zu vollenden. Sie war im Winter 1773 begonnen (Nr. VIII), im Sommer 1774 fortgesetzt worden. Am 20. Juli las G. daraus seinen Reisegefährten vor. (Lavater in den Br. v. G. an helvetische Freunde 1867. S. 29). Außerdem erschienen in demselben Hefte 3 Gedichte (s. Hirzel, G. Bibliothek, S. 13). Spediren Sies doch unverzüglich, wenn nicht mit andern Sachen – gleich allein – mit der [»fahrenden« durchstrichen] *reitenden*. Hier sind auch einige Bogen Abschrift. Wenn Sie in kopiren wollen, kopiren Sie nicht mehr als die erste Scene für Georgen, etwa die zweite noch. Grüßen Sie ihn; Grüßen Sie Friz. Der sich damals in Mannheim aufhielt. Morgen kommt Jung! Der Tag von Jung's Ankunft zu der Augenoperation (W. 22, 281) ist nicht bekannt, es muß etwa der 10–12. Februar gewesen sein. Am 13. schreibt

G. erfreut über die Besuche vieler edlen Menschen, die manchmal vorübergehn, manchmal verweilen. (an Auguste S. 31); Letzteres gilt von Jung. Franckfurt ist das neue Jerusalem wo alle Völcker aus und eingehn und die Gerechten wohnen.

## XVII.

\*

(bei Frau Schröder).

Gerändert.

(Mitte Februar 1775.)

Spediren Sie das doch gleich l. Tante. Ich schreib an der Operette. Sobald Sie können, schicken Sie mir – Oder vielmehr schicken Sie mir den *zweiten* Bogen den Sie haben nur auf eine Stunde dass ich den kann ausschreiben lassen. Dann können Sie ihn behalten solange sie wollen. Wünsch freundlichen Morgen. Warte sehr auf ein Wort von Merck und Fritz. Der am 24. wieder von Mannheim ankam und bis zum 2. März blieb. Düntzer, Frauenb. S. 151.

Ein Brief von Merck aus dieser Zeit existiert nicht, Fritz Jacobi besuchte ihn nicht, und entschuldigte sich 3 Jahre später damit, daß der Kutscher ihn über Oppenheim statt über Darmstadt gefahren habe, während er dieses Mißverständniß in einem Briefe an Sophie la Roche aus Oppenheim verschweigt. (Wagner b S. 122).

G.

## **XVIII.**

(Gerändert)

(Anfang März 1775.)

Hier Tante ein Zweig aus Lenzens Goldnem Herzen [das erste Wort aus »Garten« corrigiert]. Wie werth ist mir's Ihnen so einen guten Morgen bieten zu können.

**XIX. Die Zeit dieser Briefe bestimmt sich durch die citierte Stelle aus dem d. Merkur, dem Januarheft des J. 1775,**

**worin S. 96 ein anzüglicher Zusatz  
Wielsands zu einer Recension der Schrift  
von Lenz »Anmerkungen übers Theater«  
über die Genies steht. Dieses kann nicht  
später als im März in Goethes Hände  
gekommen sein. Am 21. März schreibt G.  
an Jacobi (Nr. 9 nach Düntzers  
Verbesserung aus der Handschrift  
Freundest, S. 152) »Du wirst nun wohl  
Abdrücke von den Arien haben und was  
von Lenz«. Jacobi verspricht ihm Nr. 10  
am 25. März (so Düntzer richtig statt  
25. May) Alles zurückzuschicken. Es  
handelte sich um Lenzens »Briefe über  
Werthers Moralität« und das beigelegte  
Gedicht »Freundin aus der Wolke«. Die  
Beilagen fand Jacobi vortrefflich, sie  
wurden im Augustheft der Iris 4, 27 S. 12  
u. 147 abgedruckt.**

(Gerändert).

(März 1775.)

Hier l. Tante was von Friz, [*was für Friz*  
(durchstrichen)!] – Wie stehts Ihnen! –

krieg ich Lenzens Liebes Worte  
wieder. Also bezieht sich die Frage: »krieg  
ich – wieder?« auf Johanna nicht auf  
Jacobi. Wieland ist und bleibt ein Sch – kerl  
*vid. pag. 96*, Beygehenden Merkurii. Ewige  
Feindschafft sey zwischen meinem Saamen  
und ihrem Saamen.

Ich bin ganz unerträglich. Und darum  
fleisig an sinnlicher Arbeit. Am 13. Januar  
schrieb G. an Knebel Nr. 5, daß er einige  
sehr gute productive Tage gehabt habe, am  
13. Februar an Auguste Nr. 1, von seinen  
Gedichten, Dramen und Zeichnungen, Er  
war also damals mit Stella beschäftigt. Ich  
kann nicht kommen. Geb Ihnen Gott was zu  
treiben. Mit mir nimmts kein gut Ende.  
Ade.

G.

Wann schicken sie was an Friz er soll Pätus  
und Arria haben. Pätus und Arria eine  
Romanze von Merck, wieder abgedruckt  
bei Düntzer, Studien S. 249 ff, erschien  
zuerst einzeln »Freistadt am Bodensee«,

also im März. Goethe war damals ganz in seine Liebe zu Lili versunken, daher die Worte: »Mit – Ende«.

## XX.

(Gerändert.)

(Sonntag Morgen d. 5t F.)

(5. März 1775.)

Dancke herzlich liebe Tante für alles.  
Morgen oder übermorgen gewiss kommt Stella, An Stella schrieb G. am 7. März eine Scene; er verspricht bald das Drama (an Auguste Nr. 3). und ich vorher oder nach.  
Ich ging gestern von Ihnen grad nach Haus – von da – *Oho* – Ich hoffe Sie in unsern Kreis zu ziehen, bey Gott Tante, ganz übel kanns Ihnen nicht drinne seyn – Lili ist gar lieb und hat sie herzlich werth. Vielleicht thu ich Ihnen morgen meinen Vorschlag zur Promenade mit Mama u. mir. Ade. Bleiben Sie mir gut.

G.

(Schicks mir wieder F.)

## **XXI.**

(Gerändert).

(Montag Morgen F.)

(16. März 1775.)

Hier sind die ersten Bogen der Stella. Wenn es Sie unterhält, so schreiben Sie sie ab, Frizzen wird dies Stück von ihrer Hand gewiss zehnmal lieber.

Zu promeniren ist heut nichts, »Es regnet sehr« schreibt G. am 6. an Auguste auf dem Lande; er war also erst Nachmittags nach Offenbach zu André gegangen. doch komm ich ein wenig und lese die Folge. Gestern bin ich mit den Runkels Lisette Runkel mit ihrer Mutter. Sie gehörten zum Freundeskreise Corneliens, aber nicht zu Schönemanns Bekannten. Daher Goethe's Verlegenheit. ums Thor gangen, Lili ist uns mit ihrer Mutter in einer Kutsche begegnet, ich war sehr dumm u. toll. Und habe mit

der Loisgen u. RiesAntoinette Luise Gerock  
und Johann Jakob Riese. – Ueber diese  
Freunde und Freundinnen handelt  
belehrend Düntzer, Frauenb. S. 140, 162 ff.  
von sechs bis acht *L'hombre* gespielt. Ade.  
liebe Tante.

G.

**XXII.** Dieser adressierte Brief ist von  
Offenbach aus geschrieben, wo Lili  
erwartet wurde. Der Sonntag, an  
welchem G. Johanna zu besuchen  
verspricht, scheint der 12. oder 19. März  
zu sein, da G. am 21. März an Jacobi  
(Nr. 9) schreibt: »ich erwarte Stella.« Der  
5. Akt war also damals noch nicht  
geschrieben, er muß vor dem August  
vollendet worden sein. Denn am  
4. August schreibt G. an Lavater (Hirzel,  
Goethe-Bibliothek S. 182): »Schick Stella  
gleich an Lenz,« in demselben Monat an  
Merck Wagner b Nr. 25): »Hast du  
wegen meiner Mspten geschrieben?«  
worauf Mylins am 24. Oktober antwortet  
(Wagner b Nr. 21), er wolle Stella in

**Weimar in Empfang nehmen lassen. Daß Riemer II, S. 26 in Betreff des Monologs irrt, ist ausgemacht. Die eigenthümliche Betonung dieses und der vorhergehenden Briefe beweist, daß Johanna sich durch dies Stück besonders ergriffen fühlte; Jacobi aber verletzte es sehr (Briefw. Nr. 13); es scheinen persönliche Beziehungen darin gesucht worden zu sein, vgl. Auserles. Briefw. Nr. 53. 58, aber auch Betty an Goethe S. 11 u. 12, und an Jacobi Nr. 1.**

(Quart-Briefpapier: Siegel Greif.)

(Offenbach März 1775).

Aussen: Msl Fahlmer

Liebe Tante, ich wusste was Stella ihrem Herzen seyn würde. Ich bin müde über das Schicksaal *unsres Geschlechts* von Menschen zu klagen, aber ich will sie darstellen, sie sollen sich erkennen, wo möglich wie ich sie erkannt habe, und

sollen wo nicht beruhigter, doch stärker in der Unruhe seyn.

In mir ist viel wunderbaares neues, in drey stunden hoff ich Lili zu sehn. Liebe Tante auf den Sonntag!!! – Nehmen Sie das Märgen an ihr Herz, es wird euch beyden wohlthun. Haben Sie das Verlangen zum fünften Act überwunden. Ich wollt sie hätten einen dazugemacht. Adieu. Stella ist schon ihre, wird durch das Schreiben immer Ihrer, was wird Friz eine Freude haben!

### **XXIII.**

(Gerändert.)

(Außen:)

(Ende März 1775.)

Msl. Fahlmer

(Innen).

Ich bitte Sie um eine Portion *Haar wachsen machende* Pomade und um das Rezept.

G.

#### XXIV.

(Gerändert.)

(Ebenso.)

Hier *Erwin*

Und Klopstock ist hier! –

Also werden Sie wohlthun, nach Tisch etwa um drey sich zu uns tragen zu lassen. Wo sie ihn treffen werden. Beide Billets sind mit derselben ungeschnittenen Feder und in denselben Zügen geschrieben. Da Klopstock am 3. April in Göttingen war (Düntzer, Frauenb. S. 283), wird er in den letzten Tagen des März Goethe besucht haben. Den Empfang des Erwin, der im Märzheft der Iris erschienen war, zeigt Goethe Jacobi am 21. März an. Für wen die

Pomade bestimmt war, bleibt ein Problem, etwa für den kahlköpfigen Freund Crespel, der öfters erwähnt wird, oder gar für Lili? denn er selbst erfreute sich eines stattlichen Haarwuchses. Wie sich aus der Adresse ergibt, ist der Brief Nr. XXIII aus Offenbach geschrieben.

**XXV.H. L. Wagners Farce: Prometheus, Deukalion und seine Recensenten (abgedruckt bei Düntzer, Studien S. 211 ff.) war allgemein Goethe zugeschrieben worden. Schon am 22. März erklärte Jacobi an Wieland (auserl. Briefw. I, Nr. 71), daß dem nicht so sein könne. Wielands nicht erhaltene (oder nicht abgedruckte) Antwort wird er Goethen durch Johanna zugeschickt haben; wahrscheinlich war am Schlusse eine Drohung ausgesprochen, daß er die Sache dem Herzog von Weimar mittheilen werde. Diese hat er erfüllt, wenigstens verspricht Salzmann in einem Briefe an Knebel, 2. April (Hirzel, G.-Bibliothek S. 181), daß er Goethe'n dessen »und des besten Prinzen**

**Empfindung über seine Satyre ganz mittheilen werde.« Des Herzogs wegen ließ dann Goethe seine Erklärung vom 9. April drucken, die am 21. April in den Frankf. gel. Anzeigen abgedruckt wurde. Darauf bezieht sich das folgende Billet.**

(Gerändert.)

(Anfangs April 1775.)

Ich dancke liebe Tante für den Br. v. Fr. er ist lieb u gut wie immer – nur hab ich ihm noch nicht geschrieben, werd auch keinem Menschen über die Sache was schreiben. Werde mir auch um den Autor keine Mühe geben, noch euch auf die Spur helfen. Das Publikum mag von mir dencken was es will – der Trumpf womit Wiel. Brief schliest, thuts ihm gar nicht! über einen grosen Theil der Epistel hab ich gelacht, und über das Ende die Nase gerümpft. Gestern that mir's leid sie nicht anzutreffen. Ade. Grüsen Sie Friz u. bitten um fr.wohl »französische« Volkslieder. Liedgen.

G.

(Schiks wieder. F.)

## **XXVI.**

(Gerändert.)

(Vor dem 9. April 1775.)

Ich sagts ia l. Tante! Ist wahres  
EvangeliumDaß Wagner der Verfasser sei.  
Dieselbe Betheuerung gebraucht einmal  
Herder 1774 (Wagner b Nr. 9).! – Vom  
Drucken reden wir mehr – Ja Tante sieLili –  
war sie etwa in Offenbach gewesen? war  
schön wie ein Engel, und ich hatte sie in  
4 Tagen nicht gesehen. Und lieber Gott wie  
viel ist sie noch besser als schön.

G.

## **XXVII.**

\* Gerändert.

(bei Frau Schröder.)

(Um den 10. April 1775).

Ein gut Wort findt eine gute Stadt. Bin doch  
gleich nach Haus gangen, hab *Claudinen*  
aufgegraben. Claudine von Villa Bella war  
also längere Zeit, wohl im Strudel der durch  
den Umgang mit Lili veranlaßten  
Zerstreuungen, liegen geblieben. Als fast  
fertig bezeichnet sie G. am 14. April an  
Knebel (No. 4); fertig schickt er sie am  
4. Juni. Das zur Nachricht, anbey die Ode.  
Wie gefall ich ihnen auf dünnen  
Prophetenstelzen, Fürsten und Herren ihre  
Pflicht einredend? Es kann kaum eine  
andere gemeint sein als »Gränzen der  
Menschheit.« Wenigstens wüßte ich keine  
sonst. Das Gedicht »Edel sei der Mensch«  
wenigstens ist erst 1782 gedruckt worden.

G.

## XXVIII.

\* Gerändert.

(Ebenso)

(April 1775.)

Sie sind recht lieb – ich hab meine Antwort an Fritz zurück gehalten denn sie war wirklich *mistisch*. Doch thuts das *klare* und *treffende* auch nicht, das ist Wasser und keine Taufe. Wer davon trinkt den wirds wieder dürsten – Also lassen Sies gut seyn. *Wild* könnt ich wohl über Fritzen werden *bös* nie. AdeJacobi muß seine Erbitterung über Stella in einem heftigen Briefe ausgesprochen haben. Goethe wird von Johanna abgehalten worden sein heftig zu antworten. Statt dessen sandte er den (ob ganz?) im Briefwechsel Nr. 13) abgedruckten schönen Brief

Hier ist PrometheusDa Wagners Schrift, die G. in jenem Brief erwähnt, Johannes ohne Zweifel bekannt war, kann hier nur Goethens Ode gemeint sein, die Heinse am 8. September 1775 (Schriften VIII, S. 131) bewundert. Bekanntlich blieb sie in Jacobi's Händen und wurde von ihm ohne Goethe's Wissen 1785 in seiner Schrift über die Lehre des Spinoza veröffentlicht (Briefw.

S. 89). »Das Drama« Prometheus schickte J. schon am 6. November 1774 zurück Nr. 7). – Noch gehts mit mir den Strom gefällig hinab – helfe auch wohl mit dem Ruder nach. Das Liebesglück war noch ungestört. Von Offenbach fuhr Goethe gern auf dem Main zurück, daher das Gleichniß. S. an Auguste S. 95 ff.

G

## XXIX.

(Gerändert.)

(Sonntag Morgen 23<sup>t</sup> 1775 *F.*)

Ich verstehe kein Wort davon Da Johanna das Datum dieses Billets bemerkt, muß es für sie ein besonderes Interesse gehabt haben; es scheint mit Nr. XXVIII in Verbindung zu stehen. beste Tante – nicht ein Wort – Groser Gott es geht uns bunt sehr bunt – und doch ist mir wie ein Lichtstrahl – dass Friz kommt – so ganz unerwartet – Was kann was soll ich sagen!

– Sein lezt Billet erinner ich mich nicht –  
Wir müssen nun wohl harren. – Ich fühl  
was in Ihnen vorgeht – Ade. – Sollte das  
nicht ein alter Brief seyn vom leztenmal –  
liegen blieben zu Maynz?

*Schweizerreise.*

**XXX.**

(No. 1 F.)

Quartblatt. Siegel: Satyr.

Außen (mit Bleistift)

(16. Mai 1775.) Da der folgende Brief vom  
Pfingstmontag 22. Mai datiert ist, muß  
dieser Dienstag der 16. Mai gewesen sein.  
Also traten die Reisenden, Goethe mit den  
beiden Stolberg und Graf Haugwitz, die  
Reise, auf der sie sich in Darmstadt  
aufhielten, früher als Düntzer Frauenb.  
S. 297 und Viehoff 2, S. 191 meinen, gegen  
den 12. Mai an.

Msl. Fahlmer.

Ich bin liebe Tante in Manheim u. mir ist's  
toll genug. Sie müssen mir schreiben, nach  
Strasb. an Aktuar Salzmann die Adresse.  
Und wenn Erwin aufgeführt wird bitt ich  
doch um eine Relation. Denn eine Farce  
giebts doch – Und ob Lili drinn war? Und  
sonst. Grüßen Sie Friz. Adieu. Dienstag.

G.

**XXXI.**

(No. 2 F)

Quartbogen, Siegel: bärtiger Kopf.

(Straßburg 22. Mai 1775).

Außen:

An  
Mademoiselle Fahlmer  
nach  
Franckfurt

francko.

Danke herzlich liebe Tante für die Nachricht des herrlichen Tragierens, und für ihren letzten mit den Sachen. Ich bin sehr in der Luft. Schlafen Essen Trincken Baden Reiten Fahren, war so ein paar Tage her der seelige Inhalt meines Lebens. Ihr Brief hat uns allen viel Freude gemacht, Sie Habens sehr lebhaft gefühlt, und sehr dramatisch erzählt. Mir wars lieber als die Vorstellung selbst. Ich geh nach Schaffhausen den Rheinfall zu sehen, mich in die große Idee einzuwickeln. Denn noch, fühl ich, ist der Hauptzweck meiner Reise verfehlt, und komm ich wieder, ist dem BärenDa G. seine Adresse in Straßburg angegeben hatte, muß dieser Brief von dort aus unmittelbar nach der Ankunft geschrieben worden sein. Das anstößige Baden (W. B. 22, S. 340) hat er also mitgemacht. Wann die Aufführung Erwins statt gefunden hat, weiß ich nicht. Der Reiseplan wurde erst in Straßburg verändert, indem G. sich entschloß, über Emmendingen und Schaffhausen zu reisen. Daß die Reise unternommen wurde, um sich an die Trennung von Lili zu gewöhnen,

spricht er hier bestimmt aus. Die Reisegesellschaft war noch ungetrennt. Seine Bezeichnung als Bär (W. B. 21, S. 281. Lili's Park) war also schon damals geläufig. schlimmer als vorher. Ich weis es wohl ich bin ein Thor, Allein drum bin ich's doch – und warum soll man auch das Lämpgen auslöschen, das einem so artig auf dem Weege des Lebens vorleuchtet u. dämmert. Adieu Tante grüßen Sie Friz. Pfingst Montag. Schreiben Sie mir nach Emmedingen, sagen Sie auch der Mama dass mir alles hierhergeschickt werde biss ich abschreibe.

G.

Grüßen Sie die Max recht viel von mir.

**XXXII.**

(Nr. 3

;Auß der Schweiz F.)

Grober Quartbogen. Mit Bleistift geschrieben.

(24. 26. Mai 1775.) Dieser herrliche Brief erwähnt die Reisegesellschaft nicht: hatte sie sich damals schon getrennt? Boie schreibt am 24. Juni (Wagner a Nr. 24) »Göthe ist doch wohl nicht bis in die Schweiz mit ihnen gereis't.«

Liebe Tante! In freyer Lufft! einem Uralten Spaziergang hoher vielreih kreuzender Linden, Wiese dazwischen das Münster dort! dort die Ill. Und Lenz läuft den Augenblick nach der Stadt. Ich hab schon ein Mittagessen bestellt hier nah bey u. s. w. er kommt wieder &c. Dancke für den Brief, hoffe weiter! – Hoffe von der Vorstellung Erwins –, kein Wort als Autor! – – – Sie sind gut l. Tante und der Himmel auch! – Diese alte Gegend, ietzt wieder so neu! – Das Vergangen und die Zukunft Friederike und Lili. – Gut denn – Unterweegs mich – Unleserliches Zeichen, einem *K* ähnlich. Etwa zu ergänzen: »traf mich Knebel?« Gemeint ist die Gesellschaft des Herzogs, die auf der Rückreise begriffen war. Der Erbprinz war jetzt verlobt, daher »als in der Hoffnung.« unerwartet, aber lieber, voller,

ganzer als in der Hoffnung, die guten und die schlechten Menschen Etwa Graf Görtz? Auf ihn scheint sich die Klage Knebels vom 28. Januar über die Parteiungen in der Umgebung des Prinzen (Beaulieu-Marconnay, Anna Amalia S. 137) zu beziehen. in ihrer Art wahr. – Louise Die Braut, Prinzessin von Hessen-Darmstadt. ist ein Engel, der blinckende Stern konnte mich nicht abhalten einige Blumen aufzuheben, die ihr vom Busen fielen und die ich in der Briefftasche bewahre wo das Herz ist. Weymar kam auch, und ist mir gut. – Von dem übrigen mündlich! – Alles ist besser als ich dachte. Vielleicht weil ich liebe find ich alles lieb und gut.

So viel diesmal vom durchgebrochnen Bären, von der entlaufenen Kазze! – – Ich habe viel, viel gesehen. Ein herrlich Buch die Welt um gescheuter daraus zu werden, wenns nur was hülfe. Grüßen Sie Friz tausendmal! Mama la Roche die wohl bey Ihnen seyn wird! Die Max! Meinen Vater und Mutter! Lili nicht!

Mittwoch d. 24 May 1775 – eine  
Viertelstunde von Strasburg.

G.

(Mit Tinte)

Soll mich der Teufel holen Tante ist Freytag  
der sechs u. zwanzigste u. bin noch  
Strasburg. Morgen aber gehts nach  
Emmedingen. Ist mir toll u. wunderlich  
überall wo ich bin. Ade. – beste Tante. Ihre  
Briefe find ich hoffentlich in  
Emmedingen. Von dort ist am 4 Juni (kurz  
vor der Abreise) der Brief an Knebel (Nr. 5)  
datiert. G. blieb also in Emmendingen vom  
27. Mai bis 5. Juni.

**XXXIII.**

Quartblatt. Mit Bleistift geschrieben.

(7. Juni 1775.)

Hier l. Tante ein Paar Blicke in die freye  
Welt! Das schreib ich Schafhausen im

Schwerdt. Gehe ietzt aus den Rheinfall zu sehen. Morgen um diese Zeit bin ich bey Lavater. Also am 8. Juni kam G. in Zürich an. Von der weiteren Reise sind keine Briefe erhalten. Mir ists recht wohl. – Könnt ich nur recht tief in die Welt. Vermuthe aber ich werde nächstens wieder bey euch seyn! d. 7. Juni 1775.

G.

Innen Zeichnung: G. sitzt an der Straße vor einem Eßtisch an einem hohen Pfahl, ein Pack auf dem Schooß, dahinter Kapelle, Wald am Berg und Häuser.

## **XXXIV.**

Gerändert.

(Ende August 1775.)

Lesen Sie das Tante dann mit fort zu Friz. Es ist von Lenz! Mit Goethe's eigenen Gedichten für den 4. Band der Iris. Darunter befindet sich das Gedicht »Im Herbst 1775,« das im Original (einem

Quartblatt) vorliegt, natürlich mit der richtigen Lesart »Laub« ohne Apostroph. [»*Laub*« heißt in Franken speciell das Weinlaub. Sonstige Varianten gegen den Druck der Iris sind: Vers 1. Laub (*nicht* Laub!) 2. Rebengeländer *nicht* Rebengelender, 5. Zwillingsbeeren *nicht* Zwillings-Beere! 6. Schneller *nicht* Schneller, glänzend *nicht* glänzet, voller *nicht* voller. 8. Scheideblick *nicht* Scheideblik, 12. Zauberhauch *nicht* Zauberhauch; 14. Augen *nicht* Augen.] Da es schon im September erschien, muß es gegen Ende Augusts abgeschickt sein. Dies Gedicht (von Lenz) ist wahrscheinlich: »Auf eine Gegend bey St–g, L. an G.«, worin die stummen Bäume an Brief XXXIII erinnern (Iris 4 S. 147). Wenn Lenz an Merck am 14. März (1776 nicht 1775) im Begriff nach Weimar zu reisen (Wagner b Nr. 20) schreibt: »von verschiedenen Sachen, die theils unter der Presse, theils noch in Göthens Händen sind hab ich gar keine Abschrift«, so meint er wahrscheinlich Nr. 199 mit dem beigefügten Briefe bei Zöpplitz 2, S. 314.

Diese wird G. ebenfalls an Jacobi geschickt haben, bei dem sie liegen geblieben sind. Ich *Onckel* Unklar. Wird G. etwa durch »Tante« an den Onkel in Stella Akt IV erinnert? Oder hat Lenz ihn so genannt? krieche in den Windeln all meiner Kräfte und Fähigkeiten»Zeichne und schick!« schreibt er an Merck (Wagner a Nr. 25). herum, und bin auserwärts etwas rauch &c. Leben Sie wohl. ich zeichne, künstle &c. Und lebe ganz mit Rembrandt.

G.

**XXXV.**

Gerändert.

(August 1775)

Hier Frizzens Arbeit ich möcht nicht gern daß es so (durchstrichen) gedruckt würde, und doch sind so gute Sachen drinn.»Eduard Allwills Papiere,« Der erste Theil erschien dennoch im Septemberhefte der Iris 4, 193. Am 12. August meldet

Jacobi den Empfang von Goethe's Wallfahrt (Nr. 12), woraus das Motto zu Allwill entnommen ist; wahrscheinlich hatte J. auch nur den Anfang geschickt; daher von dem fingierten Roman hier auch nur der 1. Theil angegeben wird. G's ungünstiges Urtheil theilte später auch nach maßlosem Entzücken Wieland (an Jacobi Nr. 78, an Frau Rath Nr. 7), Die Verstimmung zwischen G. und Jacobi datiert von dessen verletzter Eitelkeit; die Korrespondenz hört einstweilen auf.

Und ich –

Verworrenheiten  
des  
Diego und Juliens  
1 Theil.

Spreche immer in tiefster Beklemmung mit mir u. meinem Esel, Bileams Esel weist eine ganze kleine Welt Die der Verbindung mit Lili abgeneigten Eltern und Freunde. sich nach mir beschäftigt. Amen.

G.

(Schiks wieder *F*)

**XXXVI.**

\*

(Bei Frau Schröder)

Einfaches Oktavblatt, Siegel: Oblate mit G.

(11. September 1775.)

Adresse:

Msl. Fahlmer  
Das Datum dieses Briefes bestimmt sich durch die Messe, entweder die Ostermesse, welche am 2. April, oder die Herbstmesse, welche am 10. September anfang. Da der Ton des Briefs auf ein zerrissenes, nicht ein glückliches Herz deutet, auch im August und September der Aufenthalt in Offenbach regelmäßig Statt fand, habe ich mich für die letztere entschieden. Am 10. September feierte Goethe mit Lili die Hochzeit des Predigers Ewald und der Frl. Du Fay in Offenbach

(Düntzer, Frauenb. S. 333). »Heut vor acht Tagen,« schreibt er an Auguste am 17. Sept. Nachts 10 Uhr, war Lili hier. Und in dieser Stunde war ich in der grausamst feyerlichst süsesten Lage meines ganzen Lebens.« Am 16. berichtet er an dieselbe: »Nach Mittage halb Vier. Offen und gut der Morgen, ich that was, Lili eine kleine Freude zu machen.« Dies wird die Überreichung des von Johanna besorgten Geschenks gewesen sein.

Man sieht, wie sehr der Dichter Ursache hat, seine Gefühle den Nächsten zu verbergen.

An einigen Stellen ist vom Briefe etwas abgerissen.

Liebste Tante ich komme von Offenbach! – kann Ihnen weder Blick noch Zug geben von der Wirtschaft. Mein Herz immer wie ein Strumpf, das äussere zu innerst, das innere zu äuserst gekehrt. Bitte! Bitte! – Sehen Sie sich in der Messe um, nach was – für Lili!!!! *Galanterie Bijouterie*, das neueste, eleganteste! – Sie föhlens allein un meine Liebe dazu! Aber heilig unter uns,

der Mama nichts davon. Den Gerocks nichts. Ich bitte. Und schreiben Sie Was es kostet!!!! –

## XXXVII.

Gerändert.

(24. September 1775.?) Da »die Woche« auf einen Sonntag schließen läßt, G. aber den 17. in Offenbach zubrachte (an Auguste Nr. 8.), Anfang Oktobers an Merk schreibt: »Ich bin leidlich« (Wagner b Nr. 22), habe ich diesen Brief auf den 24. gesetzt, um so mehr, weil G. am 18. 19. und 20. in der Comödie war. Dort hatte er Lili am 20. »sieben Worte« d. h. die letzten Worte mit biblischer Anspielung gesagt. Das ergreifende Bild der Zerstreuungen und Seelenkämpfe geben die Briefe an Auguste Nr. 7 und 8. »Jezt« scheint er zu einem Abschluß gekommen zu sein. *Caeterum censeo* er hätte Lili heirathen sollen. Denn daß »sie seine Seele nicht unberührt ließ«

(Lewes, 1 S. 310 d. Übers.) beweisen auch die hier gegebenen Briefe.

Ich komme l. l. Tante! Diesen ganzen Morgen wollt ich an Sie schreiben. Ausgestanden hab ich die Woche schrecklich von allen Seiten, aber auch widerstanden! Weis Gott! – Jezt – o vielleicht ein Wort gegenwärtig davon, ich hab Sie immer in der Comödie gesucht. Ade!

G.

## **Dritte Abteilung. Weimar.**

### **XXXVIII.**

**\***

(Nr. 1 F.) Von jetzt an hat Johanna eine Reihe Briefe wieder nummeriert. Dieser heitere mit Postscripten angefüllte Brief ist wohl neben den gleichzeitigen Zeilen an Auguste S. 109 der älteste aus Weimar geschriebene, 15 Tage nach der Ankunft.

(Bei Frau Schröder.)

Siegel: Oblate.

Einfaches Quartblatt.

(22. November 1775.)

Adresse:

Msl. Fahlmer.

Lieb Töntgen! Wie eine Schlittenfahrt Eins der Lieblingsbilder Goethes, so 1770 bei Schöll, Briefe u. Aufs. S. 50 (auch bei O. Jahn, Br. an Leipz. Freunde S. 168). geht

mein Leben, rasch weg und klingelnd und promenirend auf und ab. Gott weis wozu ich noch bestimmt bin, daß ich solche Schulen durchgeführt werde. Diese giebt meinem Leben neuen Schwung, und es wird alles gut werden. Ueber die tiefe Verstimmung wegen der Frankfurter Verhältnisse vgl. an Merck (Wagner a 25.) Ich kann nichts von meiner Wirtschaft sagen, sie ist zu verwickelt, aber alles geht erwünscht, wunderlich Aufsehn machts hier, wie natürlich. Schreiben Sie mir ein Wort. Wieland mit dem sich G. gleich am ersten Tage ausgesöhnt hatte. ist gar lieb, wir stecken immer zusammen, und gar zu gerne bin ich unter seinen sieben Kindern. Sein Weib ist herzebrav, und gleicht der la Roche. Adieu. Bitten Sie die Mama alle Briefe mit französischem Couvert aufzubrechen. Hier kommt einer zurück. Geben Sie ihn dem Papa, mit der Bitte das benötigte in meinem Namen zu besorgen, mit den H. Diakres (sich, durchstrichen) über die Sache (zu, durchstrichen) handeln zu lassen und das Trumbachische Geld zu sich zu nehmen, hier ist ein Brief an sie,

den er ihnen schicken mach. Man sieht, daß Goethe eine keineswegs unbedeutende Praxis erlangt hatte. Seine juristische Bildung kam ihm in Weimar zu gute. Ausführliche Mittheilungen gibt Kriegk in der schätzbaren Abhandlung »Goethe als Rechtsanwalt« Deutsche Kulturbilder 1874. S. 263 ff. Hier handelte es sich um die Hinterlassenschaft des Frl. v. Klettenberg, welche den Kindern des Freiherrn von Trümbach vermacht war und von der Diakonie der deutschreformierten Gemeinde verwaltet wurde. S. a. a. O. S. 513–17. Ich habe daher das Wort Diatres der Abschrift in Diakres verändert, den Eigennamen nicht zu ändern gewagt. Adieu. Grüßen Sie die lieben Gerocks und die Max. Schreiben Sie mir etwas (*sic*) von den Schicksaalen dieser unglücklichen, Sie fühlte sich in ihrer Ehe mehr und mehr unglücklich, vgl. Frau Rath Nr. 30. Später meint G., das Unglück sei nur eingebildet gewesen. (W. 22, 169.) Adieu. Es wird uns doch noch wohl zusammen auf dieser Erde – –

Lassen Sie nur obige Bestellung an Papa  
ich will ihm selbst schreiben. Fritz war  
krank hör ich die holde Seele. Jacobi selbst  
schreibt über seine überstandene Krankheit  
erst am 23. (a. Br. Nr. 80.) Wieland hat ihm  
viel geschrieben. Der Brief fehlt; die am 2.  
u. 10. stehen a. a. O. Nr. 78 u. 79. Ich  
schreib ihm auch wohl noch heut. d.  
22. Nov. 75.

Geben Sie den Brief an Mama zu lesen.

G.

**XXXIX. Der erste dieser Brandbriefe  
verfehlte sein nächstes Ziel. Die arme  
Frau Rath war wirklich genöthigt  
Mercks Hülfe, die Goethe am 5. Januar  
eventuell in Anspruch genommen hatte  
(Wagner a Nr. 30), nachzusuchen. Das  
Geld erhielt G. am 19. Januar (ebd.  
Nr. 50; die Jahreszahl 1778 berichtigt  
Riemer II, S. 21 Anm.). Er bezahlte es am  
8. März zurück (Nr. 36). Zum J. 1777  
schreibt er wieder: »Geld durch Merck«  
(Gödeke 2, S. 885.) Auch Jacobi hatte er,**

**wahrscheinlich im J. 1775, angepumpt  
(vgl. Br. Nr. 9 und 15). Nach des Vaters  
Tode berichtigte er die Schuld 1782.**

(Nr. 2 F)

Quartblatt. Siegel zerstört. Außen:

(5. Januar 1776.)

An (*sic*)

Liebe Tante, ich sollt an meine Mutter  
schreiben, drum schreib ich an Sie dass ihr  
zusammen meinen Brief genießt und  
verdaut. Ich bin immer fort in der  
wünschenswerthsten Lage der Welt.  
Schwebe über all den innersten größten  
Verhältnissen, habe glücklichen Einfluss,  
und genieße und lerne und so weiter. Ietzt  
nun aber brauch ich Geld – denn niemand  
lebt vom Winde – so wollt ich nur sagen  
Täntgen überleg sie's mit der Mutter, ob der  
Vater Sinn und Gefühl, ob all der  
abglänzenden Herrlichkeit seines Sohns  
hat, mir 200 f zu geben oder einen Theil  
davon. Mag das nicht gehn so soll die

Mutter *Mercken* schreiben dass der mir's schickt. Das schicklichste wär, in Golde mit dem Postwagen, unter andern Sachen – Nimm Sie liebe Tante das auf die Schultern. Und macht mir's *richtig*. Denn *ich muss seyn in dem was meines Vaters ist*. Ich kann nichts einzeln schreiben. Die Zeit mag's lehren. Schreiben Sie mir manch mal was, ich bitte, denn so wohl mir's geht, ists doch manchmal noth. Addio. Grus an Frizzen.

Eben krieg ich die Schachtel mit dem Vorrat. Zu Neujahr sandte die Mutter Leckereien, später auch an die Herzogin Amalie (Frau Rath Nr. 30.) Mama soll mir mit Gelegenheit die Schriften Hamans schicken die von *Reich* gekommen sind. Sie waren am 2. November bestellt worden (Jahn, G. Briefe an Leipz. Freunde S. 226).

## XL.

(Nr. 3 F.)

Octavbriefbogen.

(14. Februar 1776.)

Liebe Tante, ich höre nichts von Ihnen, wie Sie nichts von uns, doch sie müssen bey der Fr. AyaBekanntlich Goethe's Mutter. manches vernehmen, und ich dächte, Sie schrieben mir manchmal aus Ihrem Herzen, dass ich nicht so ganz fremd würde mit euch. Ich richte mich hier in's Leben, und das Leben in mich. Ich wollt ich könnt Ihnen so vom innersten schreiben das geht aber nicht, es laufen so viel Fäden durch einander, so viel Zweige aus dem Stamme die sich kreuzen, dass ohne Diarium, das ich doch nicht geschrieben habe, nichts anschaulich's zu sagen ist. Herder hat den Ruf als Generalsuperintendent angenommen. Am 12. Dec. 1775 erhielt er die erste Anfrage; am 21. Dec. schreibt G. an Lavater, er habe ihn dem Herzog genannt, am 19. Februar 1776 Wieland an Merck: »Der Messias *Herder* wird an Palmarum – hier einziehen.« Wagner a Nr. 35.

Ich werd auch wohl dableiben und meine Rolle so gut spielen als ich kann und so lang als mir's und dem Schicksaal

beliebt. Und doch bewegten ihn während dieser Zeit mehrfache Zweifel (an Auguste Nr. 11, an Frau v. Stein 23. Februar.) Wär's auch nur auf ein paar Jahre, ist doch immer besser als das untätige Leben zu Hause wo ich mit dem grössten Lust nichts thun kann. Hier hab ich doch ein paar Herzogtümer Weimar und Eisenach. Ebenso an Merck (Wagner a Nr. 50. vor mir. Ietzt bin ich dran das Land nur kennen zu lernen, das macht mir schon viel spaas. An Merck 8. März (Wagner a Nr. 36.) Und der Herzog kriegt auch dadurch Liebe zur Arbeit, und weil ich ihn ganz kenne bin ich über viel Sachen ganz und gar ruhig. Mit Wieland führ ich ein liebes häusliches Leben, esse Mittags und Abends mit ihm wenn ich nicht bey Hofe bin. Die Mägdlein sind hier gar hübsch und artig, ich bin gut mit allen. Eine herrliche Seele ist die Fr. von Stein, an die ich so was man sagen mögte geheftet und genistelt bin. Louise und ich leben nur in Blicken und Sylben zusammen. sie ist und bleibt ein Engel. An Fr. v. Stein 27. Januar u. a. m. Mit der Herz. Mutter hab ich sehr gute Zeiten, treiben auch wohl allerley

Schwänck und Schabernack. Sie sollten nicht glauben wie viel gute Jungens und gute Köpfe beysammen sind, wir halten zusammen, sind herrlich unteris [*wohl unter eins*] und dramatisiren einander, Die Matinéés (Riemer II, S. 22.) und halten den Hof uns vom Leibe. Schicken Sie mir doch bald möglichst von den grossen Dames Federn, Sie wissen ia solche Hahnen kämme 2 Rosenrothe. 3 Weise so schön sie sie haben können, und den Preis Sie sollen das Geld gleich haben. für Fr. v. Stein? 23. Februar. Friz u. alle meine Freunde klagen über mich!

d. 14. Feb. 76.

**XLI. Dieser Brief gibt den Schlüssel zu der gedrückten Stimmung, in welcher sich G. bis zum 23. während 14 Tage gefunden hatte (an Fr. v. Stein I, S. 11). Wahrscheinlich war es der Besuch des Conseils am 11. (ebd. S. 9), welcher die Unzufriedenheit der Hofpartei besonders schärfte, des Ministers v. Fritsch, des Grafen Görtz und wie aus diesem Briefe**

**hervorgeht, auch des Mannes der  
vortrefflichen Frau, an die sich G.  
»genistet« hatte. »Wanderers Nachtlied«  
(am 12. Februar) ist ein Ausfluß dieser  
Stimmung Goethe's. Der Entschluß in  
Weimar zu bleiben wurde während  
dieser Tage gefaßt, die beschlossene  
Anstellung Goethe's als Geh.  
Assistenzrath im Geh. Conseil Hn.  
v. Fritsch vom Herzog mündlich eröffnet  
(Beaulieu-Marconnay, Anna Amalie  
S. 145.)**

**\***

(Nr. 4 F) Gerändertes Octavblatt.  
(Bei Frau Schröder.)

(19. Februar 1776.)

Liebe Tante ein politisch Lied! Aus Faust,  
den also Johanna gekannt zu haben scheint.  
Wären Sie hier, könnten Sie die Ehre alle  
Tage haben. Es ist nun wohl nicht anders  
ich bleibe hier und nun muß ich euch auf  
einen Besuch vorbereiten. Beherzigen Sie  
diesen Brief mit der Mama.

Der Oberstallmeister v. Stein geht ehstens durch Frankfurtwohl auf einer Sendung an den Darmstädter Hof. und wird Vater und Mutter besuchen. Es ist ein braver Mann, den ihr wohl empfangen mögt, nur muss man über meinen hiesigen Zustand nicht allzu *entzückt* scheinen. Ferner ist er nicht ganz mit dem Herzog zufrieden, wie fast all der Hof weil er ihnen nicht nach der Pfeife tanzt, und mir wird heiml. und öffentlich die Schuld gegeben, sollt er so was fallen lassen, muß man auch drüber hingehn. Ueberhaupt mehr fragen als sagen, ihn mehr reden lassen als reden das übrige lasse ich euren Klugheiten. Wie sich Frau Aja als Diplomatin geberdet haben mag! Ich wollt die Geschichte meiner vier letzten Monate lies sich schreiben, das wär ein Fras für ein gutes Volk. Lebt wohl und schreibt mir dass Euer Andenken erhalten war [?werde?] für und für.

19 Febr. 76.

G.

## XLII

(Nr 5 F.)

Gerändert.

(16. März 1776.)

Liebe Tante. Schreibt mir und liebt mich.  
Sorgt nicht für mir. Ich fresse mich überall  
durch wie der Schwärmer's Undeutlich  
geschrieben; etwa Kaufmann? sagt. Jezt bitt  
ich euch beruhigt euch *ein vor allemal*, der  
Vater mag kochen was er  
will, Wahrscheinlich waren unbezahlte  
Rechnungen eingegangen. ich kann nicht  
immer *darauf* antworten nicht immer *die*  
Grillen zurecht legen. So viel ists: Ich  
bleibe hier, hab ein schön Logis  
gemieth, Das sog. kleine Jägerhaus an der  
Belvedereschen Allee. aber der Vater ist mir  
*Ausstattung* und *Mitgift schuldig*. G. verlangt  
dasselbe, was seine Schwester Cornelia bei  
ihrer Heirath erhalten hatte. Nach dem  
Auszuge aus Schlossers Erbtheilung  
hatte sie an Geschenken und Mobilien  
einen Werth von 1355 Fl. 50 Xr., an Mitgift

ein Kapital von 10000 Fl. empfangen.  
Letzteres blieb aber bei den Eltern zu 4%  
verzinslich stehen. Das mag die Mutter  
nach ihrer Art einleiten, sie soll nur kein  
*Kind* seyn, da ich *Bruder* und *alles* eines  
Fürsten bin. Der H. hat mir wieder 100  
Dukaten geschenckt. *Gegeben* Wie ihr wollt  
– ich bin ihm was ich ihm seyn kann, er mir  
was er seyn kann – das mag nun fort gehn  
wie und so lang das kann. Ich bin noch alles  
bey Leuken Undeutlich geschrieben.  
schuldig das thut mir nichts – Aber die  
Mutter soll nur ihre Schuldigkeit thun, und  
sehn was auf den Vater möglich ist ohne sie  
zu plagen! – Wenn sie allenfalls Geld  
braucht und kanns vom Vater nicht haben:  
so will ichs ihr schicken.

d. 6. Merz.

G.

(Am Rande:) Das Geld für die Federn schick  
ich nächstens.

**XLIII.**

(Das Papier schlug durch, daher die 2. Seite leer).

(Nr. 6 F)

Gerändert.

(18. März 1776)

Liebe Tante übermorgen Da G. am 19.  
erkrankte (an Fr. v. Stein I, S. 16), wurde  
die Reise erst am 24. angetreten (ebd. S. 17.  
Wieland an Merck, Wagner b Nr. 24).  
reisen wir ab nach Dessau, ich sehe also  
Leipzig wieder, wird wunderbaare  
Empfindung seyn. Sagen Sie niemand  
nichts. Die Mama mag wenn der Vater sich  
erklärt hat was er mir zur Ausstattung  
geben will, vorzüglich mich mit grosem  
Geräthe und noch einigen guten  
Manschetten, (:verstehet sich recht guten:),  
versehen. Alle meine Meubles hat der  
Herzog heimlich befohlen mir machen zu  
lassen um mir ein Geschenck mit bey  
unsrer Wiederkunft zu machen. Das braucht  
aber der Vater auch nicht zu wissen. Lebt  
wohl ich schreib noch von Dessau aus  
vielleicht.

d. 18 Merz 76.

G. Weimar.

Die Mama soll nur auch an ihre Casse denken ich hab sie rasend ausgegeben gemacht. Es ist auch noch ein Conto an Schneider Eberhard zu bezahlen. Also war der Schneider des neuen Rocks, »den ich mir hab in Lion sticken lassen, grau mit blauer Bordüre« (Br. an Auguste Nr. 9, vom 21. September) noch nicht bezahlt. Ferner soll sie nur alle Kleider die von mir zurück sind verkaufen.

#### **XLIV.**

(Nr. 7 F.) Gerändert.

(April 1776.)

Liebe Tante lohn euch alles Gott. Mir ist wieder hier Man war am 4. April von Leipzig zurückgekehrt. Der Brief muß vor dem 21. geschrieben sein, weil der Garten nicht vorkommt. ganz wohl. NB. Brauchte

ein schön Duzzend *Holländische Schnupftücher* recht gros, und (*sic*) ein *Paar recht gute Manschetten* – Mittel sorte hab genug. Die Ankunft des Kastens »mit der Wäsche und denen Manschetten« meldet der Kammerjunker von Kalb in dem wichtigen Schreiben an G's Eltern, worin er ihnen die Absicht des Herzogs, G. als geh. Legationsrath mit 1200 Thlr. in das Ministerium zu berufen, meldet. Dies ist also nicht, wie Riemer II, S. 25 datiert, und Keil, Frau Rath S. 51 wiederholt, am 16. März, sondern, wie Düntzer, Frauenb. S. 460 richtig vermuthet, am 16. Mai geschrieben. Lebt wohl und froh.

Von Lili nichts mehr, sie ist abgethan, ich hasse das Volck lang im tiefsten Grunde. *Der Zug* war noch der Schlussstein. Hol sie der Teufel. Das arme Geschöpf bedaur ich dass sie unter so einer Race gebohren ist. Adieu Tante du bist immer die liebe, gleiche! Lili lag dem Dichter noch am 23. December im Herzen (s. das Gedicht bei Düntzer, Frb. S. 370, Viehoff 2, S. 229). Im Februar hatte er Wieland seine letzte

Jahresgeschichte erzählt (an Fr. v. Stein I, S. 8.) Hier gedenkt er ihrer zum letztenmale. Vielleicht hatten ihre Verwandten jetzt, als G's Loos sich glänzend gestaltete, durch Johanna das abgebrochene Verhältniß anknüpfen wollen. Am 9. Juli erhielt er die Nachricht von ihrer Verlobung (an Fr. v. Stein I, S. 46). Hier übermannt ihn die rührende Erinnerung so, daß er Johannem dutzt. – Grüs Frizzen. Nächstens einen Brief von mir an den Vater von erhabner Composition.mit der Nachricht von seiner bevorstehenden Anstellung.

## **XLV.**

(Nr. 8 F.)

Foliobogen.

(6. November 1776.)

An Frau Aya, Tante Fahlmer und Freund Bölling gesamt.

Mittwoch d. 6. Nov. Abends 6 Uhr. Ich  
sizze noch in meinem Garten, den er seit  
dem 21. April besaß. – Ueber die  
Beschäftigungen darin während des  
Novembers Notizen bei Riemer, II, S. 55.  
Anm. Am 22. November wohnte er noch  
darin und schrieb an Merck in der  
heitersten Stimmung (Wagner b Nr. 37),  
welche Lenzens »Eselei« bald (26.  
November) stören sollte. es ist das schönste  
Wetter von der Welt, pflanze und mache  
allerley Zeugs das künftig Jahr soll schön  
aussehn und uns in guten Augenblicken  
Freude machen. Heut hab ich einen neuen  
Gang machen lassen, hab auf die Arbeiten  
getrieben, denn ich hatte einmal Ruh, es  
waren wenig Menschen da, nun hab ich die  
Expedition der letzten Session signirt, und  
will euch nur mit wenig Worten sagen dass  
ich so vergnügt und glücklich bin, als es ein  
Mensch seyn kan. Von Geschäften bin ich  
eben nicht gedrückt, desto mehr geplagt  
von dem was den Grund aller Geschäfte  
macht: von den tollen Grillen,  
Leidenschafften und Thorheiten und  
Schwächen und Stärken der

Menschen, Aehnlich an Lavater Nr. 10 (8. Januar 1777.) davon hab ich den Vorteil dass ich nicht über alles das Zeit habe an mich selbst zu dencken, und wie sich Frau Aja erinnert: dass ich unleidlich war da mich nichts plagte, so bin ich geborgen da ich geplagt werde. – Übrigens hab ich alles was ein Mensch sich wünschen kan; und bin freylich doch nicht ruhig, des Menschen Treiben ist unendlich bis er ausgetrieben hat. Lebt wohl und schreibt mir mehr, denn ich kann nicht schreiben. Hier habt ihr ein klein Blümlein vergiss mein nicht. Die Geschwister, welche nach Riemer a. a. O. am 26. Oktober erfunden und am 31. vollendet waren. Leßts! lassts den Vater lesen, schickts der Schwester und die soll mir's wiederschicken, niemand solls abschreiben. Und das soll heilig gehalten werden so kriegt ihr auch wieder was.

G.

Der Treu und Glauben der Tante Fahlmer sind *die Geschwister* empfohlen.

## XLVI.

(Halber Foliobogen)

Außen: Msl Fahlmer

Siegel: G.

(21. Februar 1777.)

Ihr Brief l. Tante hat mir recht wohl in meiner verwirrten Einsamkeit gethan. Schreib sie mir irgend wenn's Ihr wohl macht. Ich bin beschränckter als jemals, sizze im Schnee im Thal, und brüte über mir selbst, die bunte, dumme, und tolle Wirthschafft um mich fühl ich gar kaum. Die ernste Stimmung und Zurückgezogenheit des Dichters bezeugen die übrigen Briefe der Zeit. Toll nennt er die Welt auch an Merck am 5. Januar (Wagner a 40); dumm die Wirtschaft nur hier. »Daß es sich in Weimar um den Frieden trübt«, erzählt Bölling am 17. Januar (Wagner b 39); Lenzens Eselei mag den ersten Anstoß gegeben haben. G. gedieh dies »Brüten über sich selbst« zur heilsamen Läuterung. Sag sie der Fr Aya sie

mag mir mit dem Frühjahr wieder Flaschen Alten Weins schicken. Der erste Transport ist kaum die Hälfte getruncken, ich halt ihn werth. Am 20. war alter Wein an Frau v. Stein geschickt worden. Der Herzog, der auch nicht »in den besten Umständen« war, wollte dort speisen (I, S. 87.) Ihr sollt manchmal von mir hören. Adieu grüs sie die Mädels.»Die Samstagmädels«, von denen Frau Rath am 5. Januar 8 zählt, »2 Demoisellen Clermond (von der Jacobi'schen Verwandtschaft), Mingen Stark u. s. w.« namhaft macht. Die Gerocks gehörten natürlich zum engsten Kreise. Des Sohnes Sorgen kennt Frau Rath nicht; sie hält am 1. Februar das »Gewäsch, Geträtsch, Lügen u. s. w.« für überwundene Standpunkte (Frau Rath N. 7. 8). Grüs sie Frizzen und lebt wohl. d. 21 Febr 77.

G.

**XLVII.**

Großer Octav-Briefbogen.

Siegel: Weibliche Figur vor einem offenen Gefäß mit Feder.

Adresse von anderer Hand

an

Mamsell *Fahlmer*.

(19. März 1777.)

Sagen Sie doch der Mama ich bäte sie, mir, wenn die schöne Zeit kommt, wieder einige Krüge alten Wein. Die nächste Bestellung im J. 1778 besorgt der Diener Seidel (Frau Rath Nr. 13). Denn dieser Brief ist wesentlich ein Abschied. G. gerieth in den »Zustand des Schweigens gegen alle Welt« (an Kestner 28. Sept. 77. Nr. 110). Auch Schlosser beklagt sich am 3. Mai, daß G. ihm neulich durch seinen Bedienten habe schreiben lassen (Wagner a Nr. 4). Von der dumpfen Stimmung G's geben die gleichzeitigen Billets an Fr. v. Stein I, S. 91, 93 weitere Kunde. Nach der schmerzlichen Kunde vom Tode seiner Schwester (8. Juni) erhielt G. die überraschende Nachricht von Johannens Verlobung mit Schlosser, die ihn

bewog, die Correspondenz, wenn sich ein gelegentlicher Anlaß bot, wieder aufzunehmen. zu schicken. Auch wär mir's sehr lieb wenn sie den Vater disponirte dass er mir ein Geschenck von ein Paar Ohm (: nicht aus seinem Keller :) machte. Es müsste so etwa ein 62 od. 66ger seyn, aber was extra feines, wenn man sich umthut muss man ihn wohl bey euch gut kriegen können.

Georg Jakobi war bey uns, ich hab ihn nur den lezten Abend bey Wiel. gesehen, er ging ungerne weg.

Schreib sie mir doch wieder einmal Tüntgen! Mir ist so wohl und so manichfaltig dass nun kein Mensch mehr von mir hört. W. d. 19 März 77.

G.

## **XLVIII.**

\*(bei Frau Schröder)

Klein Quart. Doppelbogen; war ohne Zweifel in

den versiegelten an die Mutter eingelegt (Frau Rath Nr. 13.)

(November 1777.)

Adr: Schwester Fahlmer

Gott seegne dich, und lasse dich lang leben auf Erden, wenn dir's wohl geht. Mir's ist wunderbarlich auf deinen Brief, mich freuts und ich kans noch nicht zurecht legen. Ich bin sehr verändert, das fühl ich am meisten, wenn eine sonst bekannte Stimme zu mir spricht, ich eine sonst bekannte Hand sehe.

Dass du meine Schwester seyn kannst, macht mir einen unverschmerzlichen Verlust wieder neu, also verzeihe meine Thränen bey deinem Glück. Das Schicksaal habe seine Mutterhand über dir und halte dich so warm, wie's mich hält, und gebe dass ich mit dir die Freuden genieße, die es meiner armen ersten versagt hat. Leb wohl grüße Schlosser und sag was leidlichs Frizzen ich bin gar stumm. Nov. 77.

G. Abgedruckt im Briefw. zw. G. u.  
F. H. Jacobi S. 42.

## **XLIX.**

\* (bei Hn. Direktor von Halm)  
Briefbogen.

Luzern d 16 Nov. 79.

Da ich in Genf l. Schwester von Philippen auseinander ging, Philipp Seidel wird mit Hrn. v. Wedel und den Pferden durchs Waadtland nach Wallis gegangen sein. trug ich ihm auf er solle dir abschreiben einige Blätter die ich von unsrem Seitenweg auf die Dole dicktirt hatte. Die berühmte Reisebeschreibung, welche, für Fr. v. Stein bestimmt, später den Briefen aus der Schweiz einverleibt wurde. Hier fand ich's fertig und noch einen Brief von ihm in dem er dir eine andre Tour auf seine Weise erzählt. wohl die ins Berner Oberland Br. an F. v. Stein I, S. 257 ff, wo freilich Philipp und Goethe zusammen erscheinen. Ich schicke dir's zusamm und sage dir nur noch

dass wir von Genv durch die Savoyer  
Eisberge und Wallis auf den Gotthart dann  
herab über den 4Waldstätter See hier  
glücklich angekommen sind. Grüse  
Schlosser und die Mädgen;»einige  
Freundinnen« (ebd. S. 247.) G. hatte »einen  
guten Tag mit Schlossers und den Mädels«  
(Wagner a Nr. 83). Er war am 27.  
September angekommen, (s. S. 11); statt 23.  
muß in dem Briefe des Herzogs bei  
Beaulieu-Marconnay (S. 198) gelesen  
werden: 28. Eh ich aus der Schweiz gehe  
hörst du noch von mir. Gezeichnet habe ich  
keine Linie. Adieu! Ich habe nun des  
großen fast zu viel. Seit ich euch verlassen  
habe ist kein unbedeutender überflüssige  
Schritt geschehen. Lass es uns wohl  
bekommen und Kindelein [: sagt der heil.  
Johannes :] liebt euch!

G.

Der Herzog lässt Schlossern und Euch  
schönstens grüsen.

L.

(bei Frau Schroeder)

Siegel roth: G.

Großes Quartformat. Doppelblatt.

Adresse: An Frau Hofrath Schlosser

nach

Emmedingen

fr. Rheinh.

(10. Januar 1781.)

Für Dein liebes Andenken und die überschickten Elsheimer danke ich herzlich. Sie sind mir noch so schön, und noch von so viel Werth als ehemals, Dennoch schenkte sie Goethe alsbald dem Herzog (Wagner c Nr. 79.) obgleich meine Augen sich in der Kunst und in manchem aufgeklärt haben. Gebe euch Gott ruhigen Genuß eures Erbtheils. Es war recht bedeutend: 79415 Fl. 17 Xr, »er besitzt durch seine jetzige Frau ansehnliches Vermögen« schreibt der Herzog über Schlosser Beaulieu-Marconnay S. 200.). Grüß den Bruder recht schön und die Mädgens und die Kinder. Willst Du mir manchmal ein Wort schreiben so ist's eine

Wohlthat. Der kühle Ton dieses Schreibens ließ es wohl nicht dazu kommen, und die Korrespondenz mit Johanna hat ein Ende; sie selbst zürnte ihm (Jacobi bei Zöppritz I, Nr. 50). Doch gedenkt ihrer G. am 2. Okt. 1782 an Jacobi Nr. 15 freundlich, Schlossers nimmt er sich sogar gegen Jacobi an (31. März 1784.) ebd. Nr. 23. Mit Schlosser wechselte er noch einige Briefe; ungedruckt dürfte folgender sein.

Ich treibe meinen Handel zu Wasser und Lande, und hoffe nicht bankrot zu werden. Adieu. Weimar d. 10 Jan. 81.

Goethe.

## LI.

nart. Ruhige Züge.

Rom d. 11 Jan. 86.

Schon so lang ich hier bin gedencke ich auch dir l. Br. ein Wort zu schreiben das erst jetzt aufs Papier kommt. Endlich seh

ich meine Wünsche erfüllt und gehe auf dem Boden herum, der aus tausend Gesichtspunkten merckwürdig ist. Noch weiß ich nicht wie lang ich bleiben kann, wenn ich schon sehe wie lang ich bleiben müßte, um mehr als ein Durchreisender zu sehen und zu erkennen. Es ist eine Welt in Trümmern in allem Sinn, und wo man genießen möchte, findet man zu dencken.

In diesen dritthalb Monaten hab ich schon fast alles gesehen und fange wieder von vorne an und wie oft müßte man diese Operation wiederhohlen. Lesen kann ich nur wenig und wie nötig, wie angenehm wäre es hier die alten Schriftsteller mit lebendigem Sinne zu studiren.

Es ist das schönste Wetter, ein Winter wie sich hier niemand erinnert, hell und rein der Himmel, kühle auch wohl kalte Luft und warme Sonne.

Lebe wohl! Ich kehre nicht zurück ohne dich zu besuchen. Grüse die deinigen! Wie viel Freude wird es mir seyn euch zu sehn!

G.

## LII.

(Abgedruckt im Gedenk-Buch zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst begangen zu Frankfurt am Main am 24. und 25. Junius 1840. Der Seltenheit dieser Schrift wegen folgt er noch einmal.)

Fremde Hand.

(30. August 1799.)

Du hast sehr wohl gethan, mein lieber Bruder, daß du mir eine umständlichere Beschreibung deines Gartens zusendetest. Sie sieht freylich ganz anders aus, als deine erste, allzu bescheidene Ankündigung. Du hast einen großen Raum, der noch erst anzulegen ist, dabey kannst du also viel brauchen und ich werde dir mit Vergnügen von unserer Seite was ich kann beytragen.

Du erhältst hiermit zuerst den Catalog der Jenaischen neuen Anlage. Da er 1797 gedruckt ist, so haben wir freylich

gegenwärtig viel mehr. Vielleicht kann ich dir bald einen Nachtrag schicken. Hiervon wähle du aus was dir fehlet, und es soll entweder im Herbst oder Frühjahr, wie du es verlangst, und wie es sich schicken will, aufwarten.

Ferner haben wir des Herzogs Anlagen; ich weiß aber nicht ob ein vollständiger Catalog, der darinn befindlichen und vorrätigen Pflanzen, gemacht ist. Sodann einen Hofgärtner Reichardt, der mit Sämereyen und Pflanzen handelt dessen Catalog du in kurzem auch erhalten sollst.

Von beyden ersten kann ich dir die Exemplare unentgeltlich und von dem letzten, in meinem Verhältniß, um billige Preise schaffen. Laß uns die Sache von Anfang etwas eifrig betreiben! Ich will dir in kurzem hinter einander was ich von diesen Verzeichnissen habhaft werden kann, übersenden. Schreibe mir was du brauchst und wünschest und an der Besorgung soll es nicht fehlen.

Sind wir alsdann so weit, so wünschte ich daß sich auch über die Wissenschaft selbst zwischen uns eine kleine Kommunikation eröffnete. Da es, wie man zu sagen pflegt, viele Wege ins Holz giebt, so habe ich den Weg der Metamorphose sehr vortheilhaft gefunden; die Ansicht ist geistig genug und da man die Idee immer durch die Erfahrung sogleich ausfüllen und bewähren kann, so hat mir diese Vorstellungsart immer viel Zufriedenheit gegeben. Ich weiß nicht ob du meinen kleinen Aufsatz über die Metamorphose der Pflanzen gesehen hast? Ich besitze selbst kein Exemplar mehr, kannst du aber keins in deiner Nähe finden, so will ich es allenfalls schaffen. Es kommt alsdann darauf an ob du dieser Art die Sache zu nehmen ein Interesse abgewinnest, da ich denn gar gern zu jenen kurzen Sätzen einen fortlaufenden Commentar, aus meinen bisherigen Erfahrungen, mittheilen könnte. Ich habe viel zu diesem Zwecke gesammelt und es sollte mich freuen wenn ich, ohne es zu erwarten, oder zu ahnden, etwas für dich vorgearbeitet hätte, und ein solcher Anlaß

würde für mich selbst eine Wohlthat seyn.  
So viel hiervon für heute.

Ich wünsche daß die gute Laroche gesund und ohne physischen Unfall nach Hause kommen möge! alsdann ist es für ihr Alter wirklich eine schöne Expedition die sie zurückgelegt hat. Ihr Verhältniß zu Wieland ist einzig, und sich nach so viel Jahren, bey noch ziemlich bestehenden Geistes und Leibeskräften wieder zu sehen, ist ein sonderbarer und angenehmer Fall. So wie man sagen kann daß es auch zwey einzige Naturen sind. Ich glaube nicht daß es unter bedeutenden Menschen, ein schuldloseres Paar geben kann.

Ich wünsche dir Glück daß du deinem Knaben noch einen guten Gesellen so nahe gefunden hast. Suche nur, wenn es möglich ist, sie viel unter ihres Gleichen zu bringen. Da setzt sich das was man thun kann, will, darf und soll am besten ins Gleichgewicht.

Wie sehr du in dem großen Frankfurth allein seyn magst, kann ich mir recht gut

vorstellen, unser kleiner Kreis, wenn ich besonders Jena mit dazu nehme, ist dagegen ein wahres Feenmärchen. Die Masse von interessanten Menschen, die hier einander so nahe sind, und von denen ich dir nur einmal die Silhouetten zeichnen möchte, ist, wie du dir leicht denken kannst, in einer immerwährenden Gährung und in einem Conflict, dem man gerne zusieht und worinn man allenfalls, entweder vernünftig, oder leidenschaftlich gern auch einmal mitspielt.

An Gerning will ich Deinen Auftrag ausrichten. Er macht alle Anstalten berühmt zu werden. Ich wünsche daß es gut ablaufe.

Du bist bey uns unvergessen und jeder wird sich freuen dessen du gedenkst.

Was Fichten betrifft, so thut mir's immer leid daß wir ihn verliehren mußten, und daß seine thörige Anmaßung ihn aus einer Existenz hinauswarf, die er auf dem weiten Erdenrund, so sonderbar auch diese Hyperbel klingen mag, nicht wieder finden

wird. Je älter man wird je mehr schätzt man  
Naturgaben, weil sie durch nichts können  
angeschafft werden. Er ist gewiß einer der  
vorzüglichsten Köpfe; aber wie ich selbst  
fürchte für sich und die Welt verlohren.  
Seine jetzige Lage muß ihm zu seinen  
übrigen Fratzen noch Bitterkeit zufügen.  
Uebrigens ist es, so klein die Sache scheint,  
ein Glück daß die Höfe in einer  
Angelegenheit, wo eine unverschämte  
Präoccupation, wie du weißt, so weit ging,  
einen Schritt thun konnten, der, wenn er  
von der einen Seite gebilligt wird, von der  
andern nicht getadelt werden kann. Und ich  
für meine Person gestehe gern, daß ich  
gegen meinen eignen Sohn votiren würde,  
wenn er sich gegen ein Gouvernement eine  
solche Sprache erlaubte. Vgl. O. Jahn,  
Goethe's Briefe an Voigt. 1868. S. 56 ff.

Lebe wohl und laß uns, wie ich schon sagte,  
in dieser ersten Zeit unsere Correspondenz  
etwas lebhafter treiben, damit wir  
gleichsam in den Erholungstunden, wo du  
von deinen Geschäften ausruhst,  
zusammen seyn. Ist alles einmal eingeleitet,

dann mögen denn auch unsere Briefe einen  
gemächlichem Gang gehen, der wie ich  
hoffe bis an das Ende unseres  
LebensSchlosser starb am 17. Oktober  
1799. Ein Trostbrief von Goethe liegt nicht  
vor, dagegen schöne von Klinger, Pfeffel  
und Roth. gemüthlich bleiben soll. Weimar  
am 30 Aug: 1799.

*G. (eigenhändige Unterschrift)*

## **Anhang.**

### **1. Frau Rath Goethe an ihre Enkelin Henriette.**

den 8. Januar 1792.

Liebe Henriette!

Also hat dir dein Christkindlein Freude gemacht? Ei, da ist ja mein Wunsch erfüllt – glaube mir, wenn die Sachen auf dem Postwagen sind – daß ich immer in Gedanken mit reiße – und wenn ich ahnde daß die Stunde der Bescherung erscheint; so bin ich im Geiste bey Euch, und freue mich Eurer Freuden. Ich mögte wohl mit dir und Eduard [geb. 1784] Häußer bauen, so ein Spiel mag ich recht gern – Wenn du nach Frankfurth komst; so bringe deine Häuser und Bäume mit – da will ich mit Euch Spielen. Erinnerst du dich noch wie du bey der Großmutter warst Besuch in Frankf. mit den 2 Kleinen im Sept. 1788.

(Tagebuch von Johanna) und wie du und Eduard in dem Eckgen meiner Wohnstube – so schön mit einander spieltet – Hochzeit – Kindbett und allerley – und den Jubel wann die Englischen Reuter kamen – und wie wir dem großen Bassa Lieder gesungen haben? Das war doch ein Capital Spaß! Ich habe gehört daß die Reihe zu reißen an dir und Eduart (*sic*) ist, und Ihr also bald wieder herkomt – Potz Fischen! Da wollen wir lustig seyn – da ich also muthmaßlich dich noch in diesem Jahr sehe, so will ich meinen Glückwunsch mündlich (*sic*) bey dir anbringen – Lebe indeßen wohl! Bleibe hübsch gesund! und behalte lieb

deine dich  
liebende Großmutter  
E. Goethe

## **2. Frau Rath. Stammbuchsblatt für Henriette.**

Der Glückliche ist nicht immer der  
Glückseelige – darum wünsche ich Dir

lieber glückseelig als glücklich zu seyn,  
und das kannst Du so bald Du wilt – die  
Glückseeligkeit hängt von Dir ab – Glück  
ist das Werk anderer.

Frankfurth d 18. May 1801. Am 27. Mai  
reiste Henriette nach Eutin, wo sie lange,  
bis zum 25. September 1802, blieb.

Zum Andenken  
schriebe dieses deine  
dich hertzlich liebende  
Großmutter

Goethe.

### **3. Henriette Schlosser an Clärchen von Clermondts über Frau Rath.**

31. Septbr. 1805.

Du fragst nach Großmama – ich habe sie  
lange nicht gesehen, weiß aber doch daß sie  
wohl ist – sie ist wie sie war. Tante Lene  
konnte ihr Äußeres nicht schnell genug  
verdauen um Lust und Freude am Inneren

zu finden – es war zu kurze Bekanntschaft – denn länger und näher gekannt muß man gewiß das meiste an ihr schätzen. Der *Comedien* Platz ist noch Tantens Eigenthum, bis den ersten October. Großmama treibt es noch auf den alten Fuße d. ist sie geht ohne alle Rücksicht auf Tante ihre Hälfte hinein – diese weiß aber nun daß dieß hier eben nichts neues ist – u. kehrt sich nun auch nicht an Großmama.

#### **4. Henriette Schlosser an Clärchen von Clermond über Frau Rath.**

Ff. 10. Oct. 8.

Großmama's Tod wußten wir schon in Godesberg, es that uns so leid sie nicht mehr gesehen zu haben, indeß ist es für sie besser, sie litt nicht in dem Grade, wie ihre Krankheit sonst leiden macht, u. starb schneller daran als gewöhnlich der Gang dieser Krankheit zuläßt. Ihr Tod war sehr kräftig u. schön, wie ich es mir dachte. Diese Nachrichten u. so viel näheres

Erzählen von Großmama trübte der Mutter sehr die Ankunft.

Sonntag hatten wir sogar ein *Diner comme il faut*, die Göthe ist hier, mit einem Dämchen aus Weimar u. dem netten August, da diese Menschen uns aber alle 3 recht willkommen waren, ging es meist recht angenehm von Statten.

## **5. Henriette Schlosser über Goethe's Frau und Sohn.**

Ff. 4. Dec. 8.

Mit der Theilung sind wir nun ganz fertig, u. die Goethe zu Hause, sie schrieb uns allen aus Weimar. Ihr Sohn ist in Heidelberg, sie besuchte ihn dort noch auf ein paar Tage. Er ist ein sehr lieber, braver Junge, gescheut, herzlich u. treu, alle Menschen lieben u. loben ihn die ihn kennen. Genialisch wie sein Vater ist er nicht – auch freut es ihn gewaltig daß seine *Mutter* nun auch seines *Vaters Frau* ist, er scheint dergleichen gar nicht zu lieben wie

sein Vater, u. wird gewiß ein bürgerlicher wacker Geschäftsmann werden, ohne doch trocken zu sein, er ist äuserst lebhaft u. lustig, u. hat Freude an schönen Wissenschaften – hängt kindlich an seinen Eltern u. ist gegen uns alle zutraulich – u. wir ganz *charmirt* in ihn. – Sie, die Göthe, haben wir auch alle herzlich gerne, u. sie fühlt dieß mit Dank u. Freude, erwiedert es auch, u. war ganz offen u. mit dem vollsten Vertrauen gegen alle gesinnt. Ihr äußeres Wesen hat etwas Gemeines, ihr inneres aber nicht, sie betrug sich liberal u. schön bei der Theilung, Goethe sandte seine Frau nach Frankfurt, um die Erbschaftsangelegenheiten möglichst »glatt und nobel« abzumachen. (Keil. Frau Rath 1871. S. 13.) bei der sie sich doch gewiß verrathen hätte, wenn Unreines in ihr wäre. Es freut uns alle sie zu kennen, um über sie nach Verdienst zu urtheilen, u. sie bei andern vertheidigen zu können, da ihr unerhört viel Unrecht geschieht. Bei der Nachfeier von Tantens u. meinem Geburtstag war sie auch, u. ihre artige, hübsche Begleiterin.